

Sind Ideen real? – Universalienrealismus als geistempirische Problemstellung

Rudolf Steiners Erneuerung des Universalienrealismus
durch das denkende Ich

I Einführung

Ein originärer Beitrag Rudolf Steiners zur Philosophie kann – im Gegensatz zu einer metaphysischen Ontologie geistiger Seinsstufen – in einer Neufassung der Universalienlehre als Methode zur *Bewusstseins transformation* und zur Epistemologie rein geistigen Erfahrens gefunden werden.

Die Frage nach der Natur und nach der Existenz von Universalien wurde beginnend mit der spätantiken Rezeption von Platons Ideenlehre und der Metaphysik des Aristoteles ein ernsthaftes philosophisches Problem. Versteht man unter Universalien Allgemeinbegriffe oder universelle Ideen, so geht es um die Frage, ob etwa dem Allgemeinbegriff der Kugel oder eines Löwen im Unterschied zu einzelnen Kugeln bzw. Löwen eine eigenständige Realität zukommt oder nicht. Es wird deutlich, dass man zur Bearbeitung solcher Fragen nicht mit einem Realitätsbegriff auskommt, der sich nur auf sinnlich Erfahrbares beschränken kann.

Spätestens seit dem Neuplatonismus wurde eine Lehre von drei Typen von Universalien vertreten. Sie wurde vor allem durch die Rezeption der «Logica» von Avicenna/Ibn Sīnā von Albertus Magnus in der Hochscholastik vertreten (*universale ante rem*, *universale in re* und *universale post rem*). Danach wurde sie für wenige Jahrhunderte ein selbstverständlicher Topos, der in der Regel keiner Quellenangaben mehr bedurfte, bis sie wieder mit der Neuzeit weitgehend aus dem philosophischen Bewusstsein verschwand. Die Interpretationen gingen zwar weit auseinander (starker und gemäßiger Realismus, Nominalismus); in einem war man sich jedoch einig: Es handelt sich um die Behauptung dreier verschiedener Stufen des Seins und Wirkens.

Zunächst ist festzuhalten, dass man bei solchen allgemeinen Ideen zwischen ihrer dem menschlichen Denken zugehörigen Bewusstseins-*Form* (Denkform, Daseinsform) und ihrem *Inhalt* (auch Gesetz oder Gesetzmäßigkeit genannt) unterscheiden muss. Weiter ist die Idee einer Kugel oder eines Löwen *spezifisch* im Sinne ihrer unterschiedlichen Inhalte sowie ihrer Unterschiede zu allen anderen Ideen; ihnen wird eine *Universalität* nur relativ zu ihren einzelnen Erscheinungsformen (Kugeln, Löwen) zugestanden.

Die Hauptfragen des damaligen Universalienstreites sind: Existieren universelle Ideen oder etwa nur Einzelgegenstände? Gibt es reine Ideen, existieren also Ideen als eigenständige Erfahrungsinhalte, die weder dem denkenden Individuum zugehören noch von ihm erzeugt (geschaffen, konstruiert etc.) werden? Existieren Ideen als Bestandteile des Weltinhaltes derart, dass sie weder der Sinneserfahrung entlehnte Komponenten enthalten noch auf sinnlich erfahrbare Elemente reduziert werden können? Mit anderen Worten: Sind reine Ideeninhalte objektiv im Verhältnis zu ihrer subjektiven Erfahrungsform? Etwas umfassender formuliert: Gibt es eine einheitliche und objektive Ideenwelt als eigenständigen Erfahrungsbereich des Menschen neben der – oder zusätzlich zur – sinnlich erfahrbaren Welt? Vertreter des sogenannten *objektiven Idealismus* würden letztere Fragen bejahen, in der Regel auch ohne die Annahme, dass diese universellen Ideen sich in der Welt konkret und wirksam verwirklichen (müssen). Das lässt die für den vorliegenden Aufsatz fundamentale Frage offen: Gibt es Universalien oder universelle Ideen, die nicht nur denkbar und als *reine Ideen* existent sind, sondern die real in der natürlichen und geistigen Welt (das heißt außerhalb des rein ideellen Bereiches der Welt) wirksam, lebendig, ordnend und gestaltend tätig sind – wie etwa die Löwennatur oder die Löwengattung im einzelnen Löwen oder die Rosengattung in der einzelnen Rose?

Die Frage nach der *Realität* universeller Ideen enthält zwei Aspekte, die voneinander abhängig sind: erstens die Frage nach der eigenständigen Realität von universellen Ideen überhaupt und, darauf aufbauend, die zweite Frage nach der Realität einer Ideen zukommenden wirksam-gestaltenden Kraft. (Die Frage nach der gestaltenden Kraft eines einzelnen Ich wird in Kapitel 8 aufgegriffen.)

Steiner greift nun die genannte Dreiteilung in die drei Typen von Universalien in dem 1918 publizierten Aufsatz über «Philosophie und Anthroposophie»¹ auf und gibt ihr im Kontext einer philosophischen Grundlegung der Anthroposophie als Geisteswissenschaft eine neuartige Deutung. Bereits in seinen ersten Schriften *Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften* (1884–1897) und *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886/1924) vertritt Steiner eine ideenrealistische Position (siehe unten Kapitel 3); allerdings erwähnt er die drei Typen von Universalien erstmals in Vorträgen ab 1908, und schriftlich erst in dem genannten Aufsatz von 1918.

Die drei Typen von Universalien werden bei Steiner zu dynamischen Stufen, zu Universalienprozessen, welche das individuelle Bewusstsein transformieren können: In dem im tätigen Denken erfahrenen reinen Ich können alle drei Universalienstufen vereinigt auftreten, und so kann diese Erfahrung zu einem Prüfstein geisteswissenschaftlichen Erkennens wirksamer Wesenheiten werden. So aufgefasst, begründet die Universalienlehre eine Erweiterung des reinen Denkens bis hin zu einem bewussten, durch dieses Denken begleiteten Wahrnehmen und Erkennen konkreter geistig wirksamer Ereignisse, Prozesse und Wesenheiten.

Die folgenden Betrachtungen geben einen in seinen wesentlichen Punkten vollständigen Einblick in die Einbettung der dreifachen Gestalt der Universalien in die philosophische Grundlegung

- 1 Steiner, Rudolf (1918): «Philosophie und Anthroposophie». Zuerst erschienen in: Steiner, Rudolf (1918): *Durch den Geist zur Wirklichkeits-Erkenntnis der Menschenrätsel*, S. 7–49. Diese Ausgabe ist auch separat erschienen mit den zusätzlichen Vermerken: «Nicht im Buchhandel. Liebesgabe für deutsche Kriegsgefangene» und «Für die Bücherei für deutsche Kriegsgefangene – Sonderbändchen». Sie enthielt neben «Philosophie und Anthroposophie» auch die «Vier Märchen» aus Steiners Mysteriendramen (heute unter dem Titel *Vier Mysteriendramen*), einzelne Szenen daraus und den «Seelenkalender» aus Steiners Kalender 1912/1913 (heute unter dem Titel «*Anthroposophischer Seelenkalender*» in: Steiner, Rudolf (2019): *Wahrpruchsworte*, S. 19–48). – Der Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» ist eine erweiterte Neubearbeitung der Mitschrift eines Vortrages vom 17. August 1908 in Stuttgart mit dem Titel *Philosophie und Theosophie* und eine der ersten Publikationen des 1908 in Berlin neu gegründeten Philosophisch-Theosophischen Verlags. – Eine historisch-kritische Edition dieses Aufsatzes von 1918 findet sich in Ziegler, Renatus (Hrsg.) (2024): *Rudolf Steiner: Philosophie und Anthroposophie*, S. 26–70.

der Anthroposophie als Geisteswissenschaft. Die zentrale Referenz ist der bereits genannte Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie», auf den jedoch nicht immer im Einzelnen hingewiesen werden wird. Weiter unten (Kapitel 5) findet sich eine Zusammenfassung des dortigen Argumentationsweges. Es wird zusätzlich auf einige andere grundlegende Schriften hingewiesen, da Steiner in diesem kurzen Aufsatz nicht alle relevanten Themen ausführlich entwickeln konnte. In der vorliegenden Rekonstruktion kann nur auf die wichtigsten strukturellen Elemente des Argumentationsweges eingegangen werden; für weitere argumentative Details und den expliziten und hinreichend gründlichen Einbezug und die Diskussion von Erfahrungen des Denkens muss auf die Literatur verwiesen werden.²

Die hier vorgebrachte Rekonstruktion gliedert sich in folgende Teile: Zunächst kommt in Kapitel 2 ein kurzer philosophiehistorischer Abriss der Universalienlehre. Die philosophische Rekonstruktion beginnt in Kapitel 3 mit einer Skizze von Steiners philosophischer Grundlegung der Anthroposophie anhand der Selbstaufklärung des Denkens und dem Status der Ideenwelt, geht weiter in Kapitel 4 zur Darstellung fundamentaler struktureller Kennzeichen von Steiners Universalienlehre, insbesondere der herangezogenen Denktechniken (Konzepte, Denkmodelle). Danach folgt in Kapitel 5 eine Zusammenfassung des Argumentationsganges im Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie». Schließlich wendet sich die Untersuchung in Kapitel 6 der Erfahrung des Vorstellens und Denkens, dann in Kapitel 7 dem reinen Denken und in Kapitel 8 dem tätigen Denken zu und greift in Kapitel 9 das Problem der geistempirischen Rechtfertigung der Universalienlehre auf. Die Arbeit schließt in Kapitel 10 mit einem kurzen Fazit und einem Ausblick, in welchem das Extensionsproblem, das heißt die Frage nach der Erweiterung der Ich-Erfahrung im reinen Denken auf andere geistig wirksame Wesen, kurz angesprochen wird.

- 2 Siehe etwa Schneider, Peter (1985): Einführung in die Waldorfpädagogik, Kap. 1–3, und zur Abstraktionslehre Steiners insbesondere Kap. 2 über Steiners Begriff der Abstraktion und das Universalienproblem, S. 96–109; Ziegler, Renatus (2015): Intuition und Ich-Erfahrung. Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit, S. 358–361 und S. 373–375, sowie Ziegler, Renatus (2025): Revolution des Denkens. Von der denkenden Selbstbestimmung zur Wirklichkeit der Freiheit, Kap. 10 und 19–22.

Dieses Vorgehen bedeutet, dass im vorliegenden Kontext Philosophie nicht nur als eine reine Ideenwissenschaft aufgefasst wird, in der es um eine Analyse von Argumentationsstrukturen und Ideenkonstellationen (wie etwa diverse Kategorienlehren) geht, sondern als eine Denkerfahrungswissenschaft, die auch nicht-sinnliche Erfahrungen einbezieht. Dies ist in allen sogenannten erkenntniswissenschaftlichen Grundwerken Steiners³ der Fall und dient einer Grundlegung der anthroposophischen Geisteswissenschaft im Sinne einer Wissenschaft geistigen Wirkens und geistiger Wesenheiten im erfahrungsorientierten philosophischen Denken. Auf historische Aspekte wird ab Kapitel 3 nicht mehr eingegangen, weder bezüglich der allgemeinen Philosophiegeschichte noch bezüglich der direkten oder indirekten Rezeption philosophischer Autoren in der Erkenntnisentwicklung Steiners. Im Vordergrund steht die Frage nach der Konsistenz und der Erfahrungs- oder Wirklichkeitsgemäßheit der Universalienlehre, insbesondere in der Gestalt der drei Typen von Universalien.

Weiteres, auch philosophiehistorisches Material zur Lehre der drei Universalienstufen – inklusive zahlreicher lateinischer Belegstellen aus der Zeit des scholastischen Mittelalters, einschließlich Belegstellen zur Universalienlehre im Werk Rudolf Steiners – sowie eine historisch-kritische Edition des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» findet man in einer eigenen Publikation.⁴ Für die Behandlung von Einwänden wird auf die Literatur verwiesen.⁵ Interessant ist, dass sich Steiner bereits Anfang der 1890er-Jahre mit scholastischer Philosophie auseinandergesetzt hat.⁶

3 Steiner, Rudolf (2022): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA 2); ders. (2012): Wahrheit und Wissenschaft (GA 3); ders. (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4).

4 Siehe Ziegler, Renatus (Hrsg.) (2024): Rudolf Steiner: Philosophie und Anthroposophie.

5 Für immanente Kritiken diverser Einwände im Umfeld der Selbstaufklärung des Denkens und des Status der Ideenwelt sowie der Ideenintuition siehe Ziegler, Renatus (2004): «Reines Denken und reine Begriffe: Einwände und Widerlegungen», S. 71–118, und ders. (2025): Revolution des Denkens, Abschnitt 9.5.

6 Siehe dazu den Brief an Rosa Mayreder vom 12. März 1891, in: Steiner, Rudolf (2023): Sämtliche Briefe, Band II: «Weimarer Zeit», S. 177 f.: «Und wie notwendig hätte ich gerade jetzt geistige Anregung. In dem Augenblick als ich von Wien wegging, war ich eben im Begriffe in meinem Denken jene wichtige Stufe zu erreichen, wo Idee, Form und Begriff (essentia, quidditas und universale) in ihrer richtigen gegen-

2 Historischer Abriss der Genese der drei Typen von Universalien

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf die Genese und die wichtigsten Vertreter der dreifachen Gliederung der Universalien, behandeln also weder das Universalienproblem im Allgemeinen noch den Universalienstreit zwischen Ideenrealisten und Nominalisten im Besonderen. Auch hier kann es sich nur um eine kurze Skizze handeln.⁷ Es wird auch nicht auf inhaltliche oder interpretatorische Fragen in diesem historischen Kontext eingegangen, denn Steiners grundlegender Umgang mit den Universalien stützt sich weder auf das eine noch das andere. Es geht in dieser Skizze nur darum, darauf hinzuweisen, von wem und an welchen Stellen diese Dreiteilung (genauer: ihre Terminologie) ihren Anfang nahm, wer sie aufgriff und weiterentwickelte.

seitigen Beleuchtung erscheinen. Ich wollte damit den Nominalismus der neueren Naturwissenschaft überwinden und die Entität der Essenz wieder herstellen. Dass ich gerade dazu berufen bin, spricht auch Ed. v. Hartmann in einem Schreiben aus, das ich soeben von ihm erhalte und in dem er mir in der denkbar freundschaftlichen Weise entgegenkommt. Er meint: ich wäre dazu ausersehen, durch eine Synthesis von Nominalismus und Realismus eine neue Form des philosophischen Realismus herbeizuführen.» Der genannte Brief Eduard von Hartmanns hat sich nicht erhalten. – Siehe dazu auch den kurzen Hinweis in einer Fußnote auf die drei Typen von Universalien in Stein, Heinrich von (1875): *Verhältniss des Platonismus zur Philosophie der christlichen Zeiten*, Fünftes Buch: *Der Platonismus und das Mittelalter*, § 25, S. 91 – ein Buch, das Steiner zur Vorbereitung seiner Promotionsprüfung 1891 studiert hat.

- 7 Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf Libera, Alain de (2005): *Der Universalienstreit – Von Platon bis zum Ende des Mittelalters*, dort auch weitere Sekundärliteratur. – Für die Transformation des Universalienproblems in der Philosophie des 20. Jahrhunderts nach der sprachphilosophischen Wende (auf der Grundlage der symbolischen Logik und formalen Mengenlehre) wird für den Einstieg verwiesen auf: Stegmüller, Wolfgang (1956): «Das Universalienproblem einst und jetzt», wieder abgedruckt in: ders. (1965): *Glauben, Wissen und Erkennen. Das Universalienproblem einst und jetzt*, S. 48–118; siehe auch die Zusammenstellung in ders. (Hrsg.) (1978): *Das Universalien-Problem*.

Die im dritten Jahrhundert nach Christus verfasste Einführung in die Kategorienschrift des Aristoteles (384–322 v. Chr.), die *Isagoge* von Porphyrios (um 233–305), ist der meistzitierte Ausgangspunkt der Universaliendebatte. Gleich am Anfang dieser Schrift werden die die ganze Debatte begleitenden wesentlichen Fragen gestellt, die jedoch von Porphyrios ausdrücklich nicht beantwortet werden. Erstens: Sind Universalien vom Denken abhängig oder unabhängig? Zweitens: Falls sie unabhängig sind, existieren sie dann als etwas Reales? Drittens: Sind die Universalien von den durch die Sinne vermittelten Erfahrungen getrennt oder mit ihnen verbunden?

Bei drei neuplatonischen Philosophen lässt sich die dreifache Gliederung der Universalien erstmals explizit nachweisen, bei Ammonius Hermeiou (Ammonius von Alexandria, um 435–517), Elias aus Alexandria (6. Jahrhundert) und David aus Alexandria (David der Unbesiegbare, 6. Jahrhundert). Sie begleitet von da an die Philosophiegeschichte bis zum Ende des Mittelalters.⁸ Die drei Neuplatoniker unterschieden drei Typen: die *Universalien vor der Vielheit*, die *Universalien in der Vielheit* und die *Universalien nach der Vielheit*. Interessanterweise verglichen sie diese Dreiteilung der Universalien unmittelbar mit den drei Zuständen eines Bildnisses, etwa des Helden Achill: Gravur auf einem Petschaft, etwa auf einem Siegelring, zweitens dessen Abdrücke auf verschiedenen Wachsplättchen und drittens die von einem Menschen in die Seele aufgenommene Vorstellung als gemeinsame Repräsentation der untereinander ähnlichen Bildnisse auf den Wachsplättchen. Zusammenfassend kann gesagt werden: «Die Theorie der lateinischen Scholastik von den drei Zuständen des Universalen – *universale ante rem*, *universale post rem* und *universale in re* – ist somit die mittelalterliche Fortsetzung der neuplatonischen Universalientheorie.»⁹

Avicenna (Ibn Sīnā, um 980–1037) war der Erste, welcher an die neuplatonische Tradition anknüpfte und in der *Logica*, einer Paraphrase der *Isagoge*, die drei Typen von Universalien, in der lateinischen Version seiner ursprünglich arabisch verfassten Schrift,

8 Libera, Alain de (2005): Der Universalienstreit, S. 110–116.

9 Ebd., S. 112.

in derselben Weise aufgriff wie die Neuplatoniker, als *universale ante multiplicitatem*, *universale in multiplicitate* und *universale post multiplicitatem*.¹⁰ Bei Averroes (Ibn Ruschd, 1126–1198) scheint das Thema der Dreiteilung der Universalien nicht explizit vorzukommen, es finden sich jedoch Spuren davon in seinem Werk.

2.2 Scholastische Philosophie: Albertus Magnus und Thomas von Aquino

Albertus Magnus (um 1200–1280) kann als Wiederentdecker der drei Zustände der Universalien angesprochen werden. Erst mit ihm kommt «die einst von Ammonius, David und Elias vorgenommene Unterscheidung zwischen den drei Typen von Universalien wahrhaft wieder zum Vorschein».¹¹ Er gibt allerdings seine Quellen an den meisten Stellen seiner Werke nicht genauer an; er weist vor allem pauschal auf die antiken Philosophen im Allgemeinen und auf Plato und Aristoteles im Besonderen hin, sodass man nicht ohne Weiteres herausfinden kann, woher oder durch wen er zu dieser Dreiteilung angeregt wurde, die man bei den genannten Quellen nicht explizit findet.

Interessanterweise ist die Unterscheidung der drei Typen von Universalien im 12. Jahrhundert noch weitgehend unbekannt; sie wird, vermutlich durch die Schriften von Albertus, erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts relativ zügig zu einem Gemeinplatz, der dann als allgemein bekannter Sachverhalt nicht mehr genauer nachgewiesen werden musste.

Meist wurde die Universalienstufe *ante rem* für die in Gott oder in Engeln anwesenden Universalien vorbehalten, also dem spezifischen Dasein von Universalien in Gott oder in Engeln; die Stufe *in re* wurde mit der Seinsweise, mit dem Werden der Natur, und die Stufe *post rem* mit dem denkenden Menschen in Zusammenhang gebracht. Wer allen drei Stufen eine Realität zusprach, war ein *Rea-*

¹⁰ Belegstellen und dazugehörige Sekundärliteratur für diese und die folgenden Erwähnungen/Darstellungen der drei Stufen der Universalien findet man in Ziegler, Renatus (Hrsg.) (2024): Rudolf Steiner: Philosophie und Anthroposophie, S. 82–87 und S. 130–153.

¹¹ Libera, Alain de (2005): Der Universalienstreit, S. 256.

list (wie Albertus Magnus), wer nur den Stufen *in re* und *post rem* eine Realität zuerkannte, ein *gemäßigter Realist* (wie Aristoteles und Thomas von Aquino), und wer nur die Stufe *post rem* oder gar nur Worte und Zeichen anerkannte, war ein *Konzeptualist* bzw. *Nominalist*.

Es spricht vieles dafür, dass Albertus Magnus eine Abschrift der lateinischen Version der *Logica* von Avicenna gekannt hat. Durch Albertus geht die Behandlung der Universalien vom Gebiet der Logik auf das Wesen der Natur und des Kosmos über, das heißt auf die Metaphysik. Er vertritt (noch) einen umfassenden Universalienrealismus, in dem sowohl einem *universale ante rem* als auch einem *universale in re* eine Realität zukommt.

Im Denken von Thomas von Aquino (1225–1274) nimmt die Universalienproblematik, insbesondere in Gestalt der Dreiteilung der Universalien, keinen zentralen Platz ein; diese Dreiteilung ist im Unterschied zu Albertus kein spezifisches Charakteristikum seines Philosophierens. Thomas vertritt wie Aristoteles einen gemäßigten Ideen- oder Universalienrealismus, in welchem nur dem *universale in re* eine Realität in der Welt zukommt.

Albertus Magnus ist damit der wichtigste Vertreter der drei Typen von Universalien in der Scholastik. Seine Werke strahlten weithin aus, sodass nachfolgende Philosophen sich ohne konkrete Quellenangaben darauf beziehen konnten, so etwa Duns Scotus (1266–1308) und John Wyclif (1330–1384).

Die im mittelalterlichen Geist des Realismus geprägte Lehre von der dreifachen Gestalt der Universalien lässt sich nach Koehler (1858)¹² wie folgt zusammenfassen:

«Die allgemeinen Ideen sind also zunächst vor den Dingen und begründen ihre Existenz [*genus formarum ante rem existens*], sie sind ewig in Gott, aber freilich nur als Formen [*causa formativa*] der zukünftigen Dinge, nicht diese Dinge selbst. Sogar die Materie, welche Plato und Aristoteles als ewig neben Gott annehmen, ist als Idee in Gott gewesen, bis er sie schuf, nämlich aus nichts.

12 Siehe Koehler, Hermann Otto (1858): Realismus und Nominalismus, S. 99. Das dem Text unmittelbar vorangehende lateinische «Zitat» (eher ein Zusammenzug oder eine Paraphrase) stammt von Albertus Magnus: *Liber de natura et origine animae* I, 2.

Gott ist der allgemeine tätige Verstand (*intellectus universaliter agens*), und aus sich entlässt er übersprudelnd stets Intelligenzen (*indesinenter est intelligentias dimittens*). Diese Ideen bewältigen nun als Formen die Materie [*genus formarum, quae fluctuunt in materia*], sie sind also in den Dingen, wie Aristoteles das Allgemeine nur in den Dingen erkannte, und bilden nun unter den Kreaturen eine stufenmäßige Reihenfolge von Arten und Gattungen, von den höchsten und geistigsten Geschöpfen an bis zu den niedrigsten herab. Von diesen individuell existierenden Geschöpfen kann dann die menschliche Abstraktion wieder das Allgemeine gewinnen und durch Denkprozesse ausscheiden [*genus formarum, quod abstrahente intellectu separatur a rebus*]. Denn die menschliche Seele als Verstand ist das Ebenbild Gottes und begreift alle niederen Ideen und Formen in sich; sie hat demnach die Fähigkeit, das Allgemeine in der Kreatur, welches mit dem allgemein tätigen Verstande Gottes zusammenhängt, zu erkennen. Dies sind dann *universalia post rem*. Die Erkenntnis Gottes ist deshalb ebenfalls möglich, aber doch in beschränkter Weise. In den *causis secundis* kann er erkannt werden, aber nicht als *causa prima*, da der Gradunterschied zwischen dem Menschengeiste und dem Gottesgeiste unübersteiglich ist – [...] und wie könnte der Menscheng Geist wohl die Grenzen Gottes, des Unbegrenzten, umfassen?»

Mit dem «Sieg» der Nominalisten und dem Aufkommen der Naturwissenschaften verschwand die Universalienlehre, insbesondere die Lehre von den drei Typen von Universalien, weitgehend aus dem Horizont des philosophischen Bewusstseins. Gemäßigte Realisten gab es weiterhin, so zum Beispiel Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts Gottlob Frege, Bertrand Russell und gegenwärtig etwa George Bealer, Uwe Meixner, Vittorio Hösle sowie Dieter Wand-schneider. Die gemäßigten Realisten blieben allerdings in der Minderzahl gegenüber den überhandnehmenden Nominalisten, und so fand die weitere Behandlung und vertiefte Untersuchung der drei Typen von Universalien keine Nachfolger mehr seit dem Mittelalter.

3 Selbstaufklärung des Denkens und der Status der Ideenwelt

Im Folgenden werden im Sinne einer Hinführung zu Steiners eigenen Erfahrungen und zur Illustration der wichtigsten Gedanken im Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» einige charakteristische Zitate aus seinem Werk herangezogen. Der unmittelbare Einstieg in Steiners Denkerfahrungen mag als Sprung ins kalte Wasser empfunden werden, ist doch das Vorhandensein von Beobachtungen oder gar direkten Erfahrungen des Denkens keine selbstverständliche Tatsache. Darauf kann hier nur sehr knapp eingegangen werden, allerdings mit der Erwähnung der hauptsächlichen Eckpunkte. Ausführlichere Darstellungen findet man in den zitierten Werken Steiners sowie in der Literatur.¹³ Einbettungen in die Probleme der Erfahrbarkeit des Denkens in der Gegenwartsliteratur im Umfeld der Methoden der sogenannten Kognitiven Phänomenologie findet man an anderer Stelle.¹⁴

Im Folgenden geht es hauptsächlich um zwei Themen: erstens um die konkrete Aufklärung des Denkens durch sich selbst, das heißt, um die tatsächliche und nicht nur hypothetische Selbstbestimmung des Denkens. Zweitens werden die Bedeutung und der denkempirische Status der Ideenwelt als objektiv gegebener Weltgehalt aufgewiesen. Dabei dienen die nachfolgenden Zitate aus den Werken Steiners eher der Illustration des hier in aller Kürze durchgeführten Gedankenganges denn als Beweis- und Argumentationsgrundlage.

13 Siehe dazu zum Beispiel Ziegler, Renatus (2025): *Revolution des Denkens*, Kap. 10 und 18–19.

14 Dieses Gebiet kann aufgrund seiner Komplexität und seines Umfangs an dieser Stelle nicht aufgerollt werden; siehe dazu den Beitrag von Christian Tewes in diesem Band sowie Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2018): «First-Person Experiments in Thinking»; dies. (2019): «Exploring Conceptual Thinking»; dies. (2023): «Thinking Action as a Performative and Participative Mental Awareness»; dies. (2024): «Exploring the Thinking Self: Performance and Persistence».

3.1 *Zum Status der Ideenwelt*

Wenn etwas der Aufklärung bedarf, dann ist es das Denken. Es ist *das* Instrument, *das* Mittel, das für jede Klärung, jede Erkenntnis, für jede bewusste Willensbildung und Handlung eingesetzt wird. Wenn überhaupt Sicherheit, Gewissheit, Klarheit etc. für das Erkenntnisleben und das Handeln erreicht werden können, kommt in einer solchen Untersuchung dem Denken sicher eine zentrale Rolle zu – und sei es, dass dieses Denken sich selbst für eine solche Untersuchung als unzulänglich oder inkompetent erklärt. Auch das ist dann ein Ergebnis des Denkens und muss durch Denken gerechtfertigt werden (was natürlich widersprüchlich ist). An welcher Stelle beginnen? Mit der Erfahrung des Denkens.

«Zwei Dinge vertragen sich nicht: tätiges Hervorbringen und beschauliches Gegenüberstellen. [...] So ist es auch mit unserem Denken. Es muss erst da sein, wenn wir es beobachten wollen.»¹⁵

Steiner weist hier darauf hin, dass Erfahrungen des Denkens zunächst in Beobachtungsform vorliegen, also als gegebene Tatsachen oder Prozesse, über die reflektiert werden kann: Kenntnisse, Wissen, Assoziationen, Einfälle, Erinnerungen etc.

«Zeitlich geht die Beobachtung sogar dem Denken voraus. Denn auch das Denken müssen wir erst durch Beobachtung kennenlernen. [...] Alles, was in den Kreis unserer Erlebnisse eintritt, werden wir durch die Beobachtung erst gewahr.»¹⁶

Daraus ergeben sich die für die Untersuchung des Denkens relevanten Fakten: Wir müssen sie erst kennenlernen und aufgreifen. Zu den Fakten gehört auch, dass man weiß, dass man einmal gedacht, sich angestrengt, sich etwas verstehend und denkend angeeignet hat (nicht: Auswendiglernen). Dies bedeutet: Es muss einen anderen Erfahrungszustand gegeben haben, in welchen man aktiv involviert war. Dort hat unmittelbare Einsicht stattgefunden, die sich auf keine

¹⁵ Steiner, Rudolf (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4, S. 43 f.).

¹⁶ Ebd., S. 39.

für die gegenwärtige Erfahrung externe Autorität (Lehrpersonen, Literatur, Erinnerung, Tradition etc.) stützen muss.

Damit kann man sich nun der Ideenerfahrung als solcher zuwenden, denn diese kann jederzeit wieder stattfinden. Etwa dann, wenn man das Gesetz bzw. die Idee des Kreises (nicht: eine konkrete Kreisvorstellung) aktuell denkt und in seiner bzw. ihrer inneren Struktur durchschaut: Kreise sind geometrische Orte in einer Ebene, deren Punkte von einem festen Punkt dieser Ebene, dem Mittelpunkt, einen gleichen Abstand haben. Dann kann man sich etwa klarmachen – auch wenn man das vorher nicht gewusst hat –, dass der feste Punkt auch außerhalb der Ebene gewählt werden kann; dieser ist dann nicht der Mittelpunkt des Kreises, sondern die Spitze eines Kreiskegels, welche die gegebene Ebene in einem Kreis schneidet.

«Durch das Denken entstehen *Begriffe* und *Ideen*. Was ein Begriff ist, kann nicht mit Worten gesagt werden. Worte können nur den Menschen darauf aufmerksam machen, dass er Begriffe habe.»¹⁷

«Was bei der übrigen Erfahrung erst anderswo hergeholt werden muss, wenn es überhaupt auf sie anwendbar ist, der *gesetzliche Zusammenhang*, ist im Denken schon in seinem allerersten Auftreten vorhanden.»¹⁸

«Die Idee ist nicht Inhalt des subjektiven Denkens, sondern Forschungsergebnis.»¹⁹

Hiermit weist Steiner auf die spezifische Art des Erlebens von Ideen hin: Die Klarheit der entsprechenden Einsicht steht und fällt mit der Aktivität des Denkens (nicht des Sprechens). *Vorher* weiß ich

¹⁷ Ebd., S. 57.

¹⁸ Steiner, Rudolf (2022): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA 2, S. 43).

¹⁹ Steiner, Rudolf (1887): Vorrede und Einleitung, in: Steiner, Rudolf (Hrsg.) (1890): Goethes Werke. Naturwissenschaftliche Schriften, Zweiter Band, S. I–LXXIV, hier S. XVIII. Wieder abgedruckt in: Steiner, Rudolf (2022): Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1, S. 162–297, hier S. 192).

vielleicht etwas, stütze mich aber auf mein gegebenes Wissen, das jedoch einer externen Begründung bedarf (etwa durch eine Autorität, auch im Falle, dass ich das früher selbst war), diese also nicht in sich selbst hat; *nachher* weiß ich ebenfalls etwas, das seine begründende Sicherheit nur aus dem vorangegangenen Denkkakt entnehmen kann und nicht aus sich selbst als bloßes Wissen; *während* des Denkens erlebe ich die innere Notwendigkeit des gesetzmäßigen Zusammenhangs unmittelbar und ohne dass ich mich auf außerhalb dieses Denkens liegende Faktoren beziehen muss.

«Was in den übrigen Beobachtungssphären nur auf mittelbare Weise gefunden werden kann: der sachlich-entsprechende Zusammenhang und das Verhältnis der einzelnen Gegenstände, das wissen wir beim Denken auf ganz unmittelbare Weise. Warum für meine Beobachtung der Donner auf den Blitz folgt, weiß ich nicht ohne weiteres; warum mein Denken den *Begriff* Donner mit dem des Blitzes verbindet, weiß ich unmittelbar aus den Inhalten der beiden Begriffe. [...] Der Zusammenhang derer, die ich habe, ist mir klar, und zwar durch sie selbst.»²⁰

«Das Denken hat den Ideen gegenüber dieselbe Bedeutung wie das Auge dem Lichte, das Ohr dem Ton gegenüber. *Es ist Organ der Auffassung.*»²¹

Aus solchen Denkerfahrungen zur Natur des inneren Zusammenhangs von Ideen oder von Ideen untereinander ergibt sich die Kennzeichnung eines Ideen- oder eines Gesetzesinhaltes als eines in sich selbst bestimmten Erfahrungsinhaltes, den ich zwar *hervorbringen* muss, aber *nicht erzeugen* kann. Mit dem *Hervorbringen* ist gemeint, dass ich mit meinem tätigen Denken nur die Gelegenheit des Erscheinens, des Daseins von Ideen in meinem Denkbewusstsein gebe. In diesem Sinne werden Ideen *ihrem Dasein nach* (nicht ihrem Inhalt nach) erzeugt. Damit ist diese Tätigkeit des Hervorbringens eine

20 Steiner, Rudolf (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4, S. 44).

21 Steiner, Rudolf (1887): Vorrede und Einleitung, in: Steiner, Rudolf (Hrsg.) (1890): Goethes Werke. Naturwissenschaftliche Schriften, Zweiter Band, S. IV bzw. Steiner, Rudolf (2022): Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1, S. 167).

notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung des Erscheinens des Denkinhaltes: Der Denkinhalt muss tätig angeschaut werden (andernfalls ist er nicht präsent), ist aber selbst seinem Inhalt nach (im Gegensatz zu seiner Form des Erscheinens, seiner Präsenz) nicht das Ergebnis dieser Tätigkeit.

Mit dem *Erzeugen* von Ideeninhalten ist gemeint, dass nicht nur die Denktätigkeit, sondern auch der Inhalt ein Erzeugnis des Denkens ist. Mit anderen Worten: Der Inhalt ist ein Produkt, ein Konstrukt des Denkens, und existiert demnach nur allein durch dieses, hat also kein Eigensein unabhängig von diesem Denken.

Letzteres ist jedoch nicht der Fall, wie die Denkerfahrung zeigt.²² Mit anderen Worten: Ideen sind unmittelbare Erfahrungsinhalte, keine Konstrukte oder Erzeugnisse des Denkens; sie sind Invarianten desjenigen Denkprozesses, der sie mit seiner eigenen Tätigkeit oder Denkaktivität *anschaut*. Damit kann man sagen, dass man im denktätigen Erleben von Ideen *in* der Ideenwelt lebt, mit ihr in Einheit ist; oder anders ausgedrückt: Die Ideenwelt lebt *in mir* vermöge *meines* denkenden Wesens. Damit steht die *objektive Natur der Ideeninhalte* fest, was Steiner folgendermaßen zum Ausdruck bringt:

«Unsere Gedankenwelt ist also eine völlig auf sich selbst gebaute Wesenheit, eine in sich selbst geschlossene, in sich vollkommene und vollendete Ganzheit. Wir sehen hier, welche von den zwei Seiten der Gedankenwelt die wesentliche ist: die *objektive* ihres Inhaltes und *nicht* die *subjektive* ihres Auftretens.»²³

Darauf gründend, gesellt sich zu den erwähnten Beobachtungen des Denkens die aktuelle Ideenerfahrung, die sich nur durch die Eigentätigkeit des Denkens erschließt. Zugleich ist sie eine Erfahrung, die keiner weiteren Begründung bedarf als ihres Vollzugs: Es ist eine Erfahrung, die in ihrem ersten Auftreten (als tätig angeschauter Ideengehalt) bereits die Form vollständiger Erkenntnis und Gewissheit in sich trägt.

22 Zur Behandlung von Einwänden zu dieser Behauptung siehe Ziegler, Renatus (2004): Reines Denken und reine Begriffe; ders. (2025): Revolution des Denkens, Abschnitt 9.5.

23 Steiner, Rudolf (2022): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA 2, S. 50).

«Man sollte nur nicht verwechseln: «Gedankenbilder haben» und Gedanken durch das Denken verarbeiten. Gedankenbilder können traumhaft, wie vage Eingebungen in der Seele auftreten. Ein *Denken* ist dieses nicht.»²⁴

«Es gibt überhaupt nur *einen einzigen* Gedankeninhalt und unser individuelles Denken [ist] weiter nichts als ein Hineinarbeiten unseres Selbstes, unserer individuellen Persönlichkeit in das *Gedankenzentrum* der Welt.»²⁵

3.2 *Selbstbestimmung des Denkens*

Ausgehend von der eben dargestellten Kennzeichnung der Erlebnisart von Denkinhalten bis hin zur Erfahrung der in sich ruhenden Ideenwelt, eröffnet sich nun ein Weg zur *Selbstaufklärung des Denkens*: Die an und mit dem Denken gemachten Beobachtungen und Erfahrungen können mit Hilfe des Denkens, insbesondere der tätig angeschauten Ideen, in ihrer Struktur aufgeklärt, also erkannt oder durchschaut werden. Die wichtigsten Strukturmerkmale des Denkens wurden bereits genannt: Denken ist eine tätige Anschauung von Ideen; Ideen sind im tätigen Denken gegebene Erfahrungsinhalte, Invarianten der Denktätigkeit, die in sich selbst notwendig und unveränderbar sind. Letzteres ist ebenfalls ein Ergebnis der Erfahrung, kein theoretisches Postulat. (Probe: Man versuche, eine Idee, etwa die Idee des Kreises, zu verändern, ohne zum Denken anderer Ideen, wie etwa zum Denken der Ellipse, überzugehen.)

Die Frage, ob Denken überhaupt auf sich selbst angewendet werden darf, stellt sich hier nicht: Man tritt nicht aus dem Denken heraus, es kommt kein ihm fremdes Element in Betracht. Denken wird durch sich selbst erkannt. Bezweifeln kann man diesen Vorgang nur mit dem Denken – und setzt es dabei wiederum als Urteilsinstanz bereits voraus, ohne in der Regel eine *ohne* Denken durchführbare Begründung anzugeben oder überhaupt anführen zu können. Zöge

24 Steiner, Rudolf (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4, S. 55).

25 Steiner, Rudolf (2022): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA 2, S. 52).

man etwas anderes als das Denken zur Aufklärung des Denkens heran (wie etwa physiologisch-neurologische Prozesse), so wäre die konkrete *Herstellung dieses Bezugs* wiederum auf das Denken als bereits Existierendes und Klärung Bringendes angewiesen.

Es führt kein Weg daran vorbei: *Denken kann nur durch sich selbst aufgeklärt werden* – oder es gibt grundsätzlich keine derartige Aufklärung und damit keine in sich selbst fundierte (also etwa *nicht* naturalisierbare) Erkenntniswissenschaft. Nach Obigem ist jedoch die Selbstaufklärung des Denkens sowohl gerechtfertigt als auch durchführbar – weitere Details bleiben der eigenen Untersuchung überlassen. Dieses Resultat hält Steiner folgendermaßen fest:

«Für jeden aber, der die Fähigkeit hat, das Denken zu beobachten – und bei gutem Willen hat sie jeder normal organisierte Mensch –, ist diese Beobachtung die allerwichtigste, die er machen kann. Denn er beobachtet etwas, dessen Hervorbringer er selbst ist; er sieht sich nicht einem zunächst fremden Gegenstande, sondern seiner eigenen Tätigkeit gegenüber. Er weiß, wie das zustande kommt, was er beobachtet. Er durchschaut die Verhältnisse und Beziehungen. Es ist ein fester Punkt gewonnen, von dem aus man mit begründeter Hoffnung nach der Erklärung der übrigen Welterscheinungen suchen kann.»²⁶

«Im Denken haben wir ein Prinzip, das durch sich selbst besteht. Von hier aus sei es versucht, die Welt zu begreifen. Das Denken können wir durch es selbst erfassen. Die Frage ist nur, ob wir durch dasselbe auch noch etwas anderes ergreifen können.»²⁷

3.3 *Selbstbestimmung des Erkennens*

Mit dem vorangehenden Zitat ist in Steiners Worten ein fester, ja absoluter Ausgangspunkt allen *Erkennens* gewonnen. Von ihm aus muss sich alles Weitere ergeben. Dies kann in aller Kürze folgen-

²⁶ Steiner, Rudolf (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4, S. 46).

²⁷ Ebd., S. 51.

dermaßen dargestellt werden.²⁸ Zunächst hat jede in der Erfahrung gegründete Erkenntnisfrage, jedes Erkenntnisproblem, jede Erkenntnisunsicherheit folgende Struktur: Wie hängt Erfahrung *A* mit Erfahrung *B* (und eventuell weiteren Erfahrungen *C*, *D*, *E* etc.) zusammen (etwa mit *A* = Geräusch und *B* = auffliegender Vogel)? Aber: Woraus ergibt sich überhaupt eine solche Frage? Warum bleibt man nicht einfach dabei stehen, *A* und *B* etc. zu konstatieren? Dies ist deshalb der Fall, weil man etwas *vermisst*, nämlich den *Zusammenhang* von *A* und *B* etc. Wie kommt man darauf? Warum wird etwas vermisst? Entscheidend ist: Man kann nur etwas vermissen, was man von anderswoher bereits kennt, nämlich die Erfahrung eines unmittelbaren Zusammenhangs, der nichts offenlässt und nichts vermissen lässt. Diesen Zusammenhang gibt es nur und genau in der Ideenerfahrung. Damit löst die Verbindung oder Verknüpfung eines Wahrnehmungskomplexes *A*, *B*, *C*, *D*, ... mit konkreten Ideen *im Prinzip* (in der Form eines Erkenntnisurteils) *jeden* noch offenen Verstehensabgrund zwischen *A*, *B*, *C*, *D*, ... auf. Das ist die allgemeine und umfassende *Lösung des Erkenntnisproblems*.

Ob ich selbst in der Lage bin, tatsächlich die entsprechende Idee zu finden, ist eine ganz andere, nämlich subjektive Frage. Sie hängt von meinen subjektbedingten Fähigkeiten, von meinem konkreten Ideenhorizont ab. Von diesen subjektbezogenen Unzulänglichkeiten ist jedoch die allgemeine Lösung des Erkenntnisproblems nicht betroffen. In der Ideenwelt liegt das grundsätzliche Potential, durch tätiges Denken die allgemeine Form (Idee, Prinzip, Gesetz, Struktur) aller in der Erfahrung konkret gegebenen, also verwirklichten Formen, zu finden und die spezifischen Details herauszuarbeiten. Dass dies gelingen kann (aber nicht muss), zeigt die Erkenntnisgeschichte, insbesondere der Naturwissenschaften, zur Genüge (u. a. an den Erkenntnissen von Kopernikus, Tycho Brahe, Kepler, Newton, Einstein).

«Wissenschaftliche Fragen sind daher wesentlich eine Angelegenheit, die der Geist mit sich selbst auszumachen hat. Sie füh-

²⁸ Siehe für ein etwas anderes Vorgehen den Beitrag von Klaus Fergesheimer in diesem Band. – Dazu, wie sich diese allgemeine Erkenntnisauffassung in verschiedene Weltanschauungen auseinanderfalten lässt, siehe den Beitrag von Jaap Sijmons in diesem Band.

ren ihn nicht aus seinem Elemente heraus. Das Gebiet aber, in welchem, als in seinem ureigenen, der Geist lebt und webt, ist die Idee, ist die Gedankenwelt. Gedankliche Fragen durch gedankliche Antworten erledigen, das ist wissenschaftliche Tätigkeit im höchsten Sinne des Wortes.»²⁹

«Ich muss aus den Tiefen meines Geistes selbst das heraussuchen, was mir der Sinnenwelt gegenüber fehlt. Wenn ich mir die höhere Natur, nach der mein Geist der sinnlichen gegenüber strebt, nicht schaffen kann, dann schafft sie mir keine Macht der äußeren Welt. Die Resultate der Wissenschaft können also nur aus dem Geiste kommen; sie können somit nur *Ideen* sein.»³⁰

Damit ist begründet, was man *objektiven Idealismus* nennen könnte, also die These zumindest der Eigenexistenz der Stufe des *universale post rem* als reine universelle Ideen.³¹ Die im Denken erfahrbaren Ideen umfassen demnach alle in der Welt verwirklichtbaren möglichen Strukturen, Gesetzmäßigkeiten etc. Ideen sind Teil der erfahrbaren Welt und potentiell konstitutiv für dieselbe.

Damit sind die wichtigsten Elemente der Ideenlehre, also der Lehre vom ideellen Inhalt der Universalien im Unterschied zu ihrer allfällig wirksamen Form, etabliert: Zunächst kommt ihnen als Erfahrungsinhalt ihre im Denken erlebbare Existenz zu; insofern sie eigennotwendige Invarianten des Denkens sind, sind sie zwar im reinen Denkbewusstsein präsent, aber nicht an dieses gebunden. Als eigenständiger Erfahrungsinhalt sind reine Ideen von allem Sinnesgehalt gereinigt: Ihr im Denken gegebenes Dasein stützt sich auf keine dem Sinnes- oder Vorstellungsleben zugehörigen Erfahrungselemente; in diesem Sinne sind es *reine* Ideen. Im Weiteren schließen sich alle Ideen zur Ideenwelt zusammen (Einheit der Ideenwelt),

29 Steiner, Rudolf (1890): Vorrede und Einleitung, in: Steiner, Rudolf (Hrsg.) (1890): Goethes Werke. Naturwissenschaftliche Schriften, Dritter Band, S. I–XXX, hier S. VII. Wieder abgedruckt in: Steiner, Rudolf (2022): Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1, S. 310–363, hier S. 319).

30 Ebd., S. VII bzw. S. 320.

31 Siehe zum Terminus «objektiver Idealismus»: Steiner, Rudolf (1887): Vorrede und Einleitung, in: Steiner, Rudolf (Hrsg.) (1890): Goethes Werke. Naturwissenschaftliche Schriften, Dritter Band, S. VI bzw. S. 170.

oder umgekehrt: Jede denktätig angeschaute Idee ist ein partielles Darinnenstehen in der Ideenwelt. Zuletzt gibt es innerhalb des *reinen Denkens* keinen Hinweis auf unterschiedliche Klassen von reinen Ideen, deren Unterscheidung nicht in den reinen Ideen selbst veranlagt ist, wie etwa logische Über- und Unterordnung. Auf dieser Grundlage kann demnach *im reinen Denken* nicht zwischen «moralischen» Ideen, «wissenschaftlichen» Ideen, «künstlerischen» Ideen oder Ähnlichem unterschieden werden (Einheitlichkeit der reinen Ideenwelt).

Für Steiner ist dieses Ergebnis der Ideenerfahrung, also der Stellenwert von universellen Ideen oder Universalien, von allergrößter Bedeutung. Er umschreibt es wiederholt unter leicht variierenden Gesichtspunkten:

«Die *Idee* ist daher an allen Orten der Welt, in allen Bewusstseinen *eine* und *dieselbe*. Dass es verschiedene Bewusstseine gibt und jedes die Idee vorstellt, ändert nichts an der Sache. Der Ideengehalt der Welt ist auf sich selbst gebaut, in sich vollkommen. Wir erzeugen ihn nicht, wir suchen ihn nur zu erfassen. Das Denken erzeugt ihn nicht, sondern nimmt ihn wahr. Es ist nicht Produzent, sondern Organ der Auffassung.»³²

«Es gibt nur *einen* Gedankeninhalt der Welt. Unser Bewusstsein ist nicht die Fähigkeit, Gedanken zu erzeugen und aufzubewahren, wie man so vielfach glaubt, sondern die Gedanken (Ideen) wahrzunehmen.»³³

«Handelt es sich also irgendwo darum, das Wesen einer Sache zu finden, so besteht dieses Auffinden immer in dem Zurückgehen auf den Ideengehalt der Welt. [...] Ein Ding, das nicht mit dem Denken zu umspannen wäre, wäre ein Unding. Alles geht zuletzt im Denken auf, alles findet innerhalb desselben seine Stelle.»³⁴

³² Ebd., S. XXVI bzw. S. 206 f.

³³ Steiner, Rudolf (2022): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA 2, S. 78).

³⁴ Ebd., S. 80.

Mit dem Status der Ideenwelt als potentiell ideelle Struktur der gewordenen und werdenden Welt, als die neben der Erfahrung entscheidende Grundlage oder Vorbedingung jeder wirklichkeitsgemäßen Erkenntnis (und des freien Handelns), bleibt die Frage nach der Rolle von Ideen bei der Genese, bei dem vergangenen und gegenwärtigen Werden der Welt völlig offen, also die Frage, wie es auf der Grundlage von universellen Ideen oder Universalien zur Konstitution oder Erschaffung der Welt gekommen ist und weiterhin kommt (Evolution). Man stellt zunächst nur fest: Mit Ideen kann man die Welt *erkennen*, erhält aber zunächst keinerlei Einblick in die Fragen: Wie wird die Welt, wie wurde und wie wird sie *geschaffen*?

Ideen erscheinen im Denken als bloße – allerdings in ihrem anschaubaren Gegebensein erlebbare – Strukturen, denen ich denkend begegne; sie tragen jedoch keinerlei Kennzeichen eines Prozesses, einer Genese, eines Schaffens, eines Verwirklichens an sich. *Ich* muss zur Ideenerfahrung zwar tätig sein – aber die dann erfahrbare Idee ist passiv (eben bloß anschaubar), sozusagen lahm; aus ihr selbst entspringt für mich kein Leben, kein Schaffen, keine Entwicklung. Sie regelt die vorhandenen Prozesse und Gegenstände nur strukturell, nicht generativ. Sie scheint mit Genese nichts zu tun zu haben.

Hier ist man an einem Punkt angekommen, an dem man zwar die höchste Klarheit im Denken und Erkennen erreicht hat, jedoch alles Leben, alles Prozessuale verloren hat. Gibt es einen Weg, *mit* der erreichten Klarheit weiterzukommen, sie nicht aufzugeben, sondern *mit ihr* zum Leben *weiterzuschreiten* – anstatt aus dem Denken auszusteigen und sich wieder zurück in die vorhandene Lebenswelt mit ihren im eigenen Inneren vorüberziehenden Vorstellungen, Gefühlen und Willensimpulsen fallen zu lassen?

Einen solchen Weg hat Rudolf Steiner im Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» skizziert. Im Folgenden werden die denktechnischen Mittel beschrieben, mit denen die Wege in das Leben durch das Erleben des Lebens im Denken skizziert werden können.

4 Denktechniken für die Universalienlehre

In diesem Kapitel geht es darum, durch rein ideelle Mittel (Hypothesen, Denkmodelle, ideelle Strukturen) zu erkunden, ob und wie man sich das Verhältnis einer real wirksamen, schaffenden Geisteswelt zur sinnlich gegebenen und werdenden Natur *denken* kann. Dabei wird, wie im vorangehenden Kapitel dargelegt, die Ideenwelt als im reinen Denken erlebbare objektive Realität – oder besser: Idealität – vorausgesetzt. Die Frage, ob die hier besprochenen Hypothesen auch berechtigt, genauer: wirklichkeits- oder lebensgemäß, also erkenntnisrelevant sind und somit durch Erfahrungen bestätigt werden können, wird erst weiter unten ab Kapitel 8 aufgegriffen. Der Nachweis der Berechtigung im Sinne einer logischen Konsistenz (Widerspruchsfreiheit, Beziehungen zu anderen Ideen) ist jedoch Teil der folgenden Darstellung.

4.1 *Petschaft und Siegellack*³⁵

Mit einem Petschaft oder Siegelring kann man die in das Metall eingravierte und dort beständige Figur ohne materielle Spuren oder Materialübertragung mehr oder weniger vollständig in erwärmtes Wachs oder Siegellack (oder in ein anderes bildsames und anschließend erhärtendes Material) einprägen. Die Prägung bleibt dort so lange erhalten, bis das Material seine Gestalt verliert (etwa durch erneute Erwärmung oder mechanische Zerstörung) oder eine neue Prägung stattfindet. Mit anderen Worten: Die eingravierte Figur des metallenen Petschafts wird in ein anderes, weicheres Material übertragen: Die Figur, das Wesen, erscheint in spezifizierter Form im Material, im Medium Wachs oder Siegellack, das dadurch modifiziert oder partiell neu gestaltet wird. Dies kann Folgendes illustrieren: Ein Wesen, aufgefasst als Einheit von Form (Idee, Gesetz) und Stoff (Substanz), kann mit Hilfe von ihm von außen zukommenden Kräften (dem das Siegel in das Wachs drückenden Menschen) oder auch ihm innewohnenden Fähigkeiten (dem seinen Fingerabdruck

35 Siehe zum Beispiel Steiner, Rudolf (2014): «Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie», in: GA 35, S. 137 f.

in das Wachs drückenden Menschen) seine Form *ohne* Stoffübertragung in einem sich geeignet zur Verfügung stellenden Medium/Material zum Ausdruck, zur Erscheinung bringen. Damit können bloße Formübertragungen von unterschiedlichen Wesen in verschiedenen Medien ohne Stoff- oder Materialtransfer *gedacht* werden.

4.2 *Wesensinhalt und Form der Erscheinung*³⁶

Die Erscheinung eines Wesens in einem Medium hat ihren Inhalt, ihr strukturelles Fundament in dem sich zur Erscheinung bringenden Wesen und ihre konkrete, spezifizierte Erscheinungsform, ihre Art des Erscheinens aus dem Medium: Sie gründet *fundamentaliter* im Wesen und *formaliter* im Erscheinungsmedium. Weiter stammt der Ideengehalt einer denkend hervorgebrachten Idee aus der Ideenwelt (objektiver Idealismus), und die Weisen des Erscheinens der Idee sind geprägt durch das denkende Bewusstsein (individuelles Denken, Bewusstseinsform), in welchem sie präsent ist. Ideen gründen in diesem Sinne also *fundamentaliter* (grundsätzlich oder grundlegend, dem Inhalt nach) im Ideenkosmos und *formaliter* (der Form nach) im menschlichen Denkbewusstsein. Damit hat eine Idee als subjektiver Erlebnisgehalt einen relativ dazu objektiven Inhalt: Das Universelle der Idee erscheint im Individuellen des denkenden Bewusstseins (siehe dazu Tabelle 2, Spalte 2).

4.3 *Universalien*³⁷

Die Konzeption des Universalienrealismus gründet sich auf die Tatsache der Denkbarkeit von Ideen, der Denkbarkeit von reinen Ideen als universelle oder allgemeine Prinzipien (im Unterschied zu konkreten Vorstellungen von Naturinhalten). Es wird *denkend* (hypothetisch) davon ausgegangen, dass derselbe Ideengehalt (*universale*), welcher im denkenden Bewusstsein erscheint, auch den realen (wahrnehmbaren) Gegenstand oder Prozess (Kristall bzw.

³⁶ Steiner, Rudolf (2014): «Philosophie und Anthroposophie», in: GA 35, S. 93.

³⁷ Ebd., S. 89–91 und 99 f.

lebendige Pflanze oder Tier) konstituiert bzw. bewirkt (*universale in re*). Ein und dieselbe Idee, das *universale*, erscheint also sowohl als eine aus sich selbst heraus wirkende, konstituierende Entelechie, als tätiges Wesen im Medium der gegenständlichen Welt, als *universale in re*, als auch (*nach* dem subjektiv-individuellen Zur-Kennntnis-Nehmen der Welt) als reine Relation oder Struktur, als reine Idee, im denkenden Bewusstsein (*universale post rem*). Davon unterscheiden lässt sich ein Zustand der universellen Idee, des *universale*, im Zustand des bloßen Seins oder Wirkens für sich, bevor es sich oder ohne dass es sich in einem spezifischen Medium manifestiert (*universale ante rem*). Damit lässt sich zumindest gedanklich oder hypothetisch eine Brücke schlagen von der Denkerfahrung einer objektiven Realität der universellen Ideenwelt (als genannte Vorbedingung der Universalienlehre im hier gemeinten Sinne) zum indirekten, bloß an den Ergebnissen sichtbaren Naturwirken und zur strukturell-ideellen Erkennbarkeit dieser Ergebnisse (siehe dazu Tabelle 2, Spalte 1 und 2).

Man beachte, dass Kräfte als solche in der Physik, ja überhaupt in der Naturwissenschaft als *empirische* Sachverhalte und Erlebnis-inhalte nicht vorkommen. Wo von Kräften die Rede ist, handelt es sich um mathematische Strukturen (wie Vektoren etc.), verbunden mit einer in der physisch-sinnlichen Welt verankerten Messvorschrift vermöge Zeigerausschlägen (oder entsprechender elektronischer Darstellungsmittel) anhand von Messinstrumenten auf der Grundlage mechanischer oder elektromagnetischer Prinzipien und Apparate (Gewichtsmessung, Federspannung, Induktion etc.). Unabhängig von solchen *indirekten* Messungen von Kräften sind dieselben kein direkter *Erfahrungsgegenstand* der Physik. Kräfte *als solche* (anders als ihre Wirkungen) sind physikalisch und sinnlich *nicht* erfahrbar bzw. messbar, sie sind in diesem Sinne rein geistig und finden nur in ihren ideellen Relationen, ihren mathematisierten Beziehungen zwischen Messdaten, Eingang in die Physik.

Die Anwendungsmöglichkeit und Funktionalität von im menschlichen Denken konzipierten Ideen in der Naturerkenntnis und dann in der Technik wird dadurch plausibel. Denn es sind, nach der hier vertretenen Auffassung, dieselben Ideen, die in der Natur wirken, sie konstituieren und die der erkennende Mensch denken kann. Dies bedeutet, dass der Form- oder Strukturgehalt der na-

türlichen Welt, ihre Gesetzmäßigkeiten, ohne irgendwelche Abstriche im menschlichen Denken erscheinen, also dort zum Ausdruck kommen können. Dieser Auffassung muss die Frage folgen: Wie kann man auf dieser Grundlage das Verhältnis der Natur*wirksamkeit* zum menschlichen Denken *verstehen*? Was muss vorliegen, damit die Daseinsformen der universellen Idee so auseinanderklaffen wie in der Natur einerseits (lebendiges *universale in re*) und im denkenden Menschen andererseits (unwirksame, reine Idee als *universale post rem*)? Im Rahmen der hier vorgetragenen Denkmöglichkeiten (Hypothesen) erfolgt ein weiterer Vorschlag, der in seinen wesentlichen Zügen auf Rudolf Steiner zurückgeht.

4.4 Vom Urbild zum Abbild – *Filter, Spiegelung und Herabblähmung*³⁸

Denkt man sich ein *universale ante rem* oder ein *universale in re* als Urbild und das entsprechende *universale post rem* im menschlichen Denkbewusstsein als Abbild, stellt sich die Frage: Wodurch wird das Urbild zum Abbild? Wird bei diesem Übergang zum menschlichen Denken die dem *universale* zugehörige Wirksamkeit herausgefiltert, ausgeblendet oder weggespiegelt? Denn dieser Übergang betrifft nur den Menschen und gibt keinen erfahrbaren Hinweis darauf, dass Naturvorgänge als solche anders (etwa unwirksam, modifiziert) verlaufen, wenn ein Mensch sie mit «seinen» Ideen erkennt. Folglich muss dieser Prozess der Erzeugung eines Abbildes durch den menschlichen Organismus (im allgemeinsten Sinne) vermittelt werden: Er ist der Filter. (Die These, dass es die wirksame Universalienwelt als Urbild selbst sei, die ihrer eigenen Wirksamkeit die Flügel beschneidet bei ihrem durch die menschliche Denktätigkeit ermöglichten Erscheinen als Abbild, ist in diesem Kontext nicht plausibel. Warum sollte sie sich in ihrer Kraftwirksamkeit gegenüber dem Menschen zurückhalten?)

Dieser Filter bewirkt also die Entkleidung der in der Natur wirksamen Universalien von deren Eigenwirksamkeit. Steiner spricht

38 Siehe zum Beispiel Steiner, Rudolf (2023): «Von der Abstraktheit der Begriffe», in: Von Seelenrätseln, Kap. IV.3 (GA 21, S. 143–147).

hier von einer «Herabdämpfung», «Herablähmung»³⁹ oder einfach «Ablähmung», da das Produkt der Filterung, die reine Idee, zwar im menschlichen Denkbewusstsein unwirksam, aber nach wie vor existent oder anwesend ist (eben lahm, also nicht verschwunden oder non-existent). Phänomenologisch kann man an dieser Stelle darauf aufmerksam werden, dass die unwirksame Anwesenheit einer universellen reinen Idee, ihre mangelnde *causa efficiens*, sich in der Form einer passiven Präsenz (passives Sein) zeigt, die gegenüber der Denktätigkeit *invariant* ist und somit *Widerstand* bietet, wenn man versucht, die Idee denkend zu verändern, ohne auf eine andere Idee überzugehen.⁴⁰

Für «Filterung» verwendet Steiner auch den Ausdruck «Spiegelung»⁴¹, um darauf aufmerksam zu machen, dass das Gespiegelte einerseits eine andere Realitätsform (*universale post rem*) als das Urbild hat, andererseits aber als erscheinendes *universale* untrennbar mit dem Urbild (*universale in re*) verbunden ist. Den Ausdruck «Filter» verwendet Steiner in diesem Zusammenhange nicht (siehe dazu Tabelle 3).

4.5 Abstraktion⁴²

Steiner spricht bei dem genannten Übergang vom Urbild zum Abbild auch von «Abstraktion». Das Abbild als *universale post rem* ist von der im *universale in re* anwesenden Wirksamkeit *abstrahiert*. Das Abbild ist eine abstrakte Idee im Unterschied zur wirksamen Idee des Urbildes. Steiner setzt hier die bereits von Hegel⁴³ angedach-

39 Ebd., Kap. I, S. 11–33, hier S. 26.

40 Siehe dazu Ziegler, Renatus (2025): *Revolution des Denkens*, Abschnitte 8.2, 9.7, 10.3 und Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2019): «Exploring Conceptual Thinking», Abschnitt 6.7.

41 Siehe Steiner, Rudolf (2014): «Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie», in: GA 35, S. 139–141, und ders. (2023): «Skizzenhaft dargestellter Ausblick auf eine Anthroposophie», in: GA 18, S. 624–659, hier S. 653 f.

42 Siehe insbesondere Steiner, Rudolf (2023): «Von der Abstraktheit der Begriffe», in: *Von Seelenrätseln*, Kap. IV.3 (GA 21, S. 143–147).

43 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): «Wer denkt abstrakt?» [1807], in: ders.: *Jenaer Schriften 1801–1817* (= Werke in zwanzig Bänden, Bd. 2), S. 575–581; siehe

te Umkehrung des Abstraktionsverhältnisses vom Ideeninhalt zur Ideenerscheinung fort: In Hegels Auffassung gilt, dass Ideen nicht aus Vorstellungen oder Wahrnehmungen abstrahiert (herausgezogen) werden können, sondern tätig zu denselben *hinzugedacht* werden müssen: Ideen sind (geistige) Konkretionen der Vorstellungen (und Wahrnehmungen), und dementsprechend sind Vorstellungen *Abstraktionen der Idee*, aus der Idee abgezogene oder abgeleitete Spezialprodukte, in denen das Umfassende der Ideen nicht mehr präsent ist. So sind etwa konkrete Vorstellungen (oder Erfahrungen) von Kreisen Abstraktionen der Idee des Kreises.

Bei Steiner nun ist die in einem analogen, aber umfassenderen Sinne reine Idee (*universale post rem*) eine *Abstraktion* der konkret wirksamen Idee (*universale in re*) unter Wahrung des gemeinsamen universellen Inhalts (*universale*). Die abstrakte Daseinsform des menschlichen reinen Ideendenkens betrifft hier also die abgelähmte Natur der Ideenerfahrung und nicht die Abstraktion des reinen Gedankeninhaltes zu einem Vorstellungsinhalt (siehe dazu Tabelle 3).

4.6 Denkendes Ich und Weltprozess⁴⁴

Eine weitere Denkkonsequenz der vorangehenden Überlegungen, auf die Steiner wiederholt hinweist, ist das Verhältnis des sich als denkend erlebenden Ich zur Welt: Wenn es so etwas wie Universalien und einen durch die menschliche Organisation bedingten Ablähmungsprozess gibt, dann lebt das sich im Denken manifestierende und erlebende Ich als selbstwirksames *universale in re* von vornherein in der Welt der wirksamen Universalien, es ist sich jedoch im Ideendenken (und im sinnlichen Wahrnehmen) nur des Filterungs- oder Spiegelprodukts, der abstrakten Idee (bzw. der unwirksamen sinnlichen Wahrnehmungsinhalte), also des Abbildes,

auch ders.: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften [1817–1830]. Erster Teil: Die Wissenschaft der Logik, Dritte Abteilung: Die Lehre vom Begriff, § 160, Zusatz, in: ders. (1970): Werke in zwanzig Bänden, Bd. 8, S. 307 f.

44 Siehe Steiner, Rudolf (2014): «Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie», in: GA 35, S. 139–141, und ders. (2023): «Skizzenhaft dargestellter Ausblick auf eine Anthroposophie», in: GA 18, S. 624–659, hier S. 653 f.

bewusst – und nicht des wirksamen Urbildes, mit dem es unter diesen Voraussetzungen geistig verbunden sein muss. Denn man rufe sich in Erinnerung: Bereits Ideeninhalte wurden nicht als subjektive Konstruktionen aufgefasst, sondern als erfahrbare Welttatsachen, zu denen das denkende Ich ein *direktes* Verhältnis hat, das sich jetzt (zunächst hypothetisch) auf deren urbildhaft wirksame Daseinsformen übertragen oder erweitern lässt.

4.7 Selbstbewusstsein⁴⁵

Das Vorangehende führt zur vorläufig letzten Konsequenz der hier entfalteten Hypothesen. Sie ergibt sich aus der Frage, ob dem dargestellten Filterungs- oder Abstraktionsprozess ein tieferer Sinn innewohnt, außer dass er den denkenden Menschen aus der *wirksamen* Natur ausschließt. Man denke sich umgekehrt: Was wäre der Fall, wenn der denkende Mensch von vornherein allen diesen Naturwirksamkeiten durchgehend und unmittelbar ausgesetzt wäre? Es *ist* dies tatsächlich weitgehend in seinem organischen Leben und in seinem Seelenleben (Gefühle, Vorstellungskaskaden, Triebe, Wünsche, Einfälle, Ablenkungen, Einfälle, Süchte etc.) der Fall, mit der Konsequenz, dass unter diesen Bedingungen eine Selbstbesinnung, eine ruhige Selbstbewusstwerdung – Wo stehe ich? Was will ich? Was wird von mir erwartet? Was erwarte ich von mir? Wie will ich mich weiterentwickeln? – wenig bis gar nicht stattfinden kann. Wenn dieses Ausgesetztsein gegenüber den tatsächlich wirksamen Natur- und Seelenprozessen auch generell für sein *Denken* gälte – dann gäbe es *keine* Möglichkeit für einen individuellen Bewusstseinsfreiraum (im reinen Denken), und damit wäre ein Selbstbewusstsein, das sich in allen seinen zentralen Aspekten auf Denken stützt, zumindest im bewussten Denken, Erkennen und in der sich seiner Freiheit bewussten Willensbildung, verunmöglicht. Der Mensch wäre dem steten Treiben unausweichlich und restlos ausgesetzt und damit durchgehend ein Spielball seiner Vorstellungen, Gefühle und Triebe etc.

Damit wird denkbar, dass die genannte Filterung, Spiegelung oder Ablähmung «nur» den (vorübergehenden) Sinn hat, mensch-

⁴⁵ Ebd.

liches Selbstbewusstsein zu ermöglichen, solange der Mensch nicht in der Lage ist, innerhalb des Sturms seelisch-geistiger Wirksamkeiten sein Selbst zu erhalten und selbstbewusst zu bleiben. Die Ablähmung wäre in diesem Sinne keine Veranstaltung zum Ausschluss des Menschen aus dem wirksamen Geist-Kosmos, sondern im Gegenteil – nach der erübten und erarbeiteten Fähigkeit zu einem aktuellen Denk- und Selbstbewusstsein – ein Mittel zur selbstbewussten und schöpferischen Wiedereingliederung und Integration des Menschen in den werdenden und sich entwickelnden Kosmos.

5 Zusammenfassung des Gedankengangs in «Philosophie und Anthroposophie»

Steiners Ausgangsfrage in «Philosophie und Anthroposophie» lautet: Wie kann zur Begründung der Anthroposophie positiv an die Philosophie angeknüpft werden? In der folgenden Zusammenfassung werden knapp die einzelnen Schritte der rein philosophischen Argumentation wiedergegeben, ohne dass auf Steiners Interpretationen philosophiegeschichtlicher Prozesse eingegangen wird.

Zunächst greift Steiner die Unterscheidung von Form und Stoff auf: Demnach kommt jedem sinnlich (oder geistig) erfahrbaren Gegenstand in seiner Ganzheit eine Stoffkomponente und eine Form- oder Ideenkomponente als zwei Seiten ein und derselben Sache zu. Darauf aufbauend führt dies zur Unterscheidung von drei Formzuständen: erstens der bloßen Form im menschlichen Denken (*universale post rem*) nach der Kenntnisaufnahme dieser Gegenstände (und der Bildung entsprechender Ideen), zweitens den konkreten Gegenstände gestaltenden Formen (*universale in re*) und drittens der Form vor der Erschaffung oder Erscheinung dieser Gegenstände (*universale ante rem*). Als Beispiele für ein *universale in re* werden die in Tieren wirkenden Gattungsseelen oder die Individualseelen von Menschen angeführt. Daraus ergibt sich die Frage: Kommt einem *universale in re* oder *ante rem* irgendeine eigenständige geistige Realität zu, und wie ist diese erfahrbar? Welchen Beitrag zur Lösung dieser Frage kann hier die Philosophie leisten?

An dieser Stelle verweist Steiner zur Überwindung des Materialismus im Denken zunächst auf einige überlieferte Denktechniken

oder Denkmodelle, unter anderem auf die Unterscheidung von *Form* und *Stoff*, die Unterscheidung von *fundamentaliter* und *formaliter* und die Metapher des Siegelabdrucks. Danach verweist Steiner zur Beantwortung der Frage, wie man eine im Stoff, in der Materie wirkende, sie durchdringende und gestaltende Form finden kann, auf das aktive reine Denken (bei Aristoteles: *actus purus*). Es wird festgehalten: Bloße Ideeninhalte sind für die Welt nicht bedeutungslos. Die Welt ist einsehbar nach im Denken zugänglichen Ideen oder Gesetzmäßigkeiten geordnet, wie die Entdeckung der Gesetzmäßigkeiten der Planetenbahnen durch Kepler zeigt. Schließlich: Die Summe aller Ideeninhalte kann im reinen Denken gefunden werden. Wo bleibt aber die Wirksamkeit?

Zunächst ist klar: Außerhalb des reinen Denkens kann diese Wirksamkeit nicht gefunden werden, *wenn* man die im Denken errungene Klarheit nicht wieder verlassen oder aufgeben will. Wie finde ich also im subjektiv erscheinenden Denken eine objektiv wirksame Realität? Wo und wie erscheint innerhalb des reinen Denkens mit der Form (Idee, Gesetz) zugleich die Materie (Stoff, Wirksamkeit)? Das ist nur dann der Fall, wenn man von der gedachten Idee zur Tätigkeit des reinen Denkens und von dieser zur Quelle der Tätigkeit dieses Denkens im Ich übergeht: Das Ich im reinen Denken bringt sich ideell und reell, also essentiell (nicht nur formell) hervor. Hier ist die Ideenform (*universale post rem*) zugleich geistig-materiell anwesend (*universale in re*) und aus ihrem eigenen Ursprung heraus tätig (*universale ante rem*) – also nicht nur gedacht, sondern wirksam präsent (solange tätig gedacht wird).

Die hiermit angedeutete Erfahrung des sich in dreifacher Weise offenbarenden Ich (das Ich als reiner Ideeninhalt, das Ich als tätig hervorgebrachte Idee und das Ich als im Denken wirksame Entelechie in der Form der Ich-Intuition) führt notwendigerweise in die Anthroposophie als Wissenschaft geistig wirksamer Wesen: Um die Fähigkeit des denkenden Menschen bezüglich seiner aktuellen Ich-Erfahrung auf andere geistige Wirksamkeiten und Wesen auszuweiten, bedarf es einer weitergehenden Schulung, einer Umwandlung des Bewusstseins.

Zum Abschluss dieser Zusammenfassung kann noch darauf hingewiesen werden – obwohl Steiner diese Themen in der Schrift

«Philosophie und Anthroposophie» nicht direkt anspricht⁴⁶ –, dass die Existenz eines *universale post rem* als abgelähmte Ideen-Erfahrung, das heißt als eine im Denkbewusstsein nicht wirksam auftretende Idee, Vorbedingung eines von Fremdeinwirkungen befreiten Selbstbewusstseins und damit des freien Handelns ist. (Auf ersteres wird weiter unten noch Bezug genommen.)

6 «Kleines» Universalienproblem: Vorstellen und Denken

Bevor zur eigentlichen denkempirischen Begründung der Universalienlehre in der Gestalt der drei Typen von Universalien fortgeschritten wird, soll vorbereitend ein Prozess untersucht werden, der im Kleinen vorwegnimmt, was für dieses spezifische Universalienproblem im Großen zu leisten ist. Es wird zunächst eine anhand der Vorstellungsbildung im Denken selbst erfahrbare Verflüssigung fixierter Denkstrukturen (feste, gegebene Vorstellungen) im unmittelbaren Erleben exemplarisch ühend eingeführt. Darauf aufbauend, wird in einer Art Umkehrung des Vorangegangenen anhand eines Beispiels auf eine selbstgestaltete konkrete Formung des vorstellenden und ideengeführten Denkens aus dem eben erfahrenen Denkfluss hingewiesen. Ersteres kann als «Entlähmung» fixierter Gebilde erlebt werden, die aus dem Denkfluss herausgefallen sind, also von ihm «abstrahiert» (herausgezogen) wurden; zweitens eröffnet sich ein Verständnis dafür, was es bedeuten könnte, diesen Abstraktionsprozess bewusst zu handhaben.

Für einen in einem westlichen Kulturkreis sozialisierten Menschen stellt die Aufforderung, sich eine Kugel vorzustellen, keine Schwierigkeit dar. Man kann eine solche Vorstellung durch die Präsentation stofflich gestalteter Kugeln (aus Metall, Glas, Holz, Textilien, Quarz etc.) stimulieren und zum Beispiel auf Sonne, Mond und Planeten hinweisen. In der Regel genügt jedoch bereits die mündliche oder schriftliche Anregung, sich Kugeln vorzustellen, und unser Bewusstsein füllt sich spontan mit von selbst eintretenden Kugel-

⁴⁶ Siehe dazu das mehrfach erwähnte Kapitel: «Von der Abstraktheit der Begriffe», in: Von Seelenrätseln, Kap. IV.3 (GA 21, S. 143–147).

vorstellungen oder Erinnerungen an früher gesehene oder getastete Kugeln.

Was liegt hier vor? Was erfüllt unser Bewusstsein? Ein spontanes Wissen oder Kennen von Kugeln. Es handelt sich dabei immer um konkrete Kugeln von bestimmter Größe, Lage und Stofflichkeit. Die im Bewusstsein vorhandene Repräsentation dieser konkreten Kugel soll – unabhängig von deren Herkunft – *Vorstellung* genannt werden. Dieselbe hat zwei unterscheidbare (nicht: trennbare) Komponenten: eine ideell-konzeptionelle (geometrische Form der Kugel, Größe etc.) und eine erlebnismäßige (Farbe, Stoff, Glanz, Haptik etc.). Letzteres gibt der Kugelvorstellung eine Konkretheit in der Art eines Sinneseindrucks.

In einem weiteren Schritt kann man von der Stofflichkeit der Kugelvorstellung absehen, oder positiv ausgedrückt: Man konzentriert sich auf die geometrische Gestalt. Dabei kommt man zunächst nicht ganz ohne Komponenten in der Art eines Sinneseindrucks aus: Man muss sich die Kugel (oder Sphäre) zumindest farbig, stofflich oder lichtartig vorstellen. Entscheidend dabei ist, dass dann alle verschiedenen Vorstellungen von Kugeln unterschiedlicher Größe und Lage potentiell «gleich» aussehen. Ihnen bleibt jedoch die metrische Konkretion nach Lage und Größe.

Aufgrund dieser Vorbedingungen lassen sich nun die nach wie vor unterschiedlichen Kugeln durch Lagen- und Größenvariationen ineinander überführen. Dabei werden Kugelvorstellungen erzeugt, die bisher gar nicht als gegebene eigene Vorstellungen präsent waren (andere Orte, andere Größen). Die konsequente Durchführung einer solchen Übung kann verwirren: Man verliert den Halt ohne die der Lebenswelt zugehörigen *konkreten* Kugeln: Alles bewegt und variiert sich, es bleibt kein fester Bezugspunkt übrig.

Spätestens an dieser Stelle taucht die Frage auf, aufgrund welcher Fähigkeiten man diese Variationsbewegungen überhaupt durchführen kann. Man kann offenbar davon ausgehen, dass man sich des Kugelgesetzes, soweit es persönlich bekannt oder internalisiert ist, mehr oder weniger bewusst «bedienen» und verschiedene Größen- und Lagenvariationen vollziehen kann. Dafür muss dieses Gesetz nicht notwendigerweise im Denkbewusstsein explizit vorliegen. Es ist unbestritten, dass die meisten Menschen eine Kenntnis dieses Gesetzes haben und jederzeit darauf zurückgreifen können in Form

einer erinnerten Definition. Hier soll jedoch gerade nicht darauf eingegangen werden, sondern ein unmittelbar erlebnisorientierter Zugang zum Kugelgesetz gesucht werden.

Wie erwähnt, verliert man in der Konzentration auf den ununterbrochenen und umfassend durchgeführten Kugelbewegungsfluss jegliche Orientierung an konkreten Anhaltspunkten (Lage, Größe). Achtet man jedoch nicht nur auf diesen Fluss, sondern darauf, ob sich auch *innerhalb* dieses Flusses oder besser: mit diesem Fluss ein Invariantes zeigt, ein *in* diesem Fluss sich selbst Gleichbleibendes und zugleich ihn Bedingendes, so gewahrt man das Kugel- oder Sphärenprinzip, zum Beispiel in der Form: Sphären sind geschlossene Oberflächen im Raum mit überall gleicher Krümmung, oder: Eine Sphäre ist der geometrische Ort aller Punkte, die von einem bestimmten Punkt des Raumes denselben Abstand haben.

Durch Erweiterung der Aufmerksamkeit, zunächst von den bewegten Inhalten auf die Bewegung selbst und dann auf die Invarianten dieser Bewegung, bemerkt man, dass das geometrische Gesetz der Sphäre eine Invariante des Vorstellungsflusses ist, welche überhaupt erst ermöglicht, sich unterschiedliche Sphären ohne Verlust der sphärischen Form vorzustellen und ineinander überzuführen. Fasst man das Gesetz selbst in die geeignet erweiterte denkende Aufmerksamkeit und löst man sich vom Vorstellungsfluss, so muss man sich auf einen internen Zusammenhang unterschiedlicher Elemente (geschlossene Fläche, Krümmung, Mittelpunkt, Radius, Fläche) einlassen, der aller bisherigen Konkretion in der Art eines Sinneseindrucks enthoben ist: Man erfährt so einen rein *ideellen Zusammenhang*, eine im eigenen Denken bewusst gemachte *ideelle Konkretion* (siehe Tabelle 1, linke Spalte, und den untersten aufsteigenden Universalienprozess in Tabelle 3). Jetzt weiß man nicht nur aus der Erinnerung oder einem spontanen Einfall heraus, was eine Kugelsphäre ist, sondern erlebt aktuell und einsichtsvoll denkend ihren spezifischen ideellen Charakter.

Tabelle 1: Stufen des Vorstellens und Denkens			
	Stufen des Vorstellens und Denkens	Beispiel	
Ideelle Konkretion ↑	Denkbewegung zwischen/in Ideen	Beziehung unterschiedlicher Kugeldefinitionen	Ideelle Abstraktion ↓
	Reine Idee	Kugelidee	
	Vorstellungsbe- wegung	Konzentrische Kugeln, größer und kleiner werdend	
	Konkrete Vor- stellung	Einzelne Kugel- vorstellung	
	Konkreter Gegenstand	Holzkugel	
Sinnliche Abstraktion ↓			Sinnliche Konkretion ↑

Das Gesetz der Kugel erweist sich aber nicht nur als eine Invariante im Vorstellungsfluss, sondern auch als eine Invariante der denkenden Tätigkeit selbst. Diese Tätigkeit nimmt das Kugelgesetz im Vorstellungsfluss wahr, das heißt, die denkende Tätigkeit entdeckt das Kugelgesetz in diesem Fluss, erzeugt es jedoch nicht. Sie nimmt das Kugelgesetz in seiner Eigenqualität auf – als Invariante *ihrer* eigenen Tätigkeit. Dies wird noch deutlicher, wenn verschiedene Fassungen dieses Kugelgesetzes in ihrem Zusammenhang denkend betrachtet werden: Das Denken stellt diese Beziehungen nicht her, erzeugt oder konstruiert sie nicht; durch seine aufmerksame Tätigkeit erkundet oder entdeckt es dieselben.⁴⁷

Man kann ein in dieser Weise tätig gedachtes oder tätig angeschaut Gesetz eine *reine Idee* nennen. Sie ist rein in doppeltem Sinne: Erstens dem *Inhalt* nach, denn eine reine Idee enthält weder einen impliziten noch einen expliziten Bezug auf sinnesartige Elemente (das Gesetz berücksichtigt keine Farbe, keine Größe, keinen Ort etc.). Zweitens ist eine reine Idee rein der *Form* nach, da die Idee

⁴⁷ Für unterschiedliche mathematische Kugeldefinitionen siehe: Hilbert, David / Cohn-Vossen, Stephan (1932): *Anschauliche Geometrie*, § 32: Elf Eigenschaften der Kugel, S. 190–205; Bigalke, Hans-Günther (1986): «Charakterisierungen der Kugel im E₃». Bigalke führt fast 90 verschiedene Kugel- und Sphären-Kennzeichnungen an.

durch nichts anderes als tätiges Denken präsent ist (insbesondere *nicht* von selbst als Assoziation, Erinnerung etc. auftritt); sie ist im individuellen Denkbewusstsein rein oder befreit von Fremdeinwirkungen.

Damit ist man auf dem hier beschrittenen Weg zum bereits weiter oben beschriebenen *objektiven Idealismus* gekommen. Dieser umfasst die erfahrbare Existenz von *reinen Ideen* als Teil der einigen Ideenwelt (im Sinne der ideellen Inhalte von gegebenenfalls auch als wirkende Wesen auftretenden Universalien) sowie die Einheitlichkeit der reinen Ideenwelt im Sinne der Nicht-Existenz einer vor allem Erscheinen von Ideen in der Lebenswelt möglichen, das heißt einer nicht in den reinen Ideen selbst veranlagten Unterscheidung etwa in «moralische» oder «wissenschaftliche» Ideen.

Interessant ist, dass man den Übergang von einzelnen Kugelvorstellungen zum bewegten Fluss solcher Vorstellungen bis hin zur Kugelidee umkehren kann: Was zunächst wie ein durch halbbewusste Prozesse gesteuerter Vorgang erscheint, kann nun völlig ins Bewusstsein gehoben und von dort aus gestaltet werden. Dafür muss man mit einem der Gesetze der Kugel in reiner Denkform beginnen. Ist ein solches in Form einer reinen Idee präsent, so muss man darüber hinaus einen ersten Konkretionsschritt hin zu einem Vorstellungsfluss vollziehen, zum Beispiel sich vergrößernde oder verkleinernde Kugeln um einen festen Mittelpunkt (oder sich auf einer Kreislinie bewegende Sphärenmittelpunkte) vorstellen. Dieser Fluss wird somit *Ergebnis* eines bewussten Gestaltungsprozesses. Entsprechendes gilt für die nächsten Schritte: Die Heraushebung *einer* einzelnen Vorstellung aus diesem Fluss (*eine* Kugel mit bestimmtem Mittelpunkt, Länge des Radius, Krümmung der Fläche) – was einer Art Anhalten oder Kristallisieren dieser Bewegung gleichkommt. Zuletzt kann man eine solche Einzelvorstellung in einen Stoff (Ton, Plastilin, Holz, Metall etc.) umsetzen (siehe Tabelle 1).

Man mache sich klar, was man hier vor sich hat: Aus einem reinen Ideenzusammenhang (Gesetz in Form einer reinen Idee) wird ein konkreter, sinnlich anwesender Gegenstand in seiner ihm eigenen Gliederung tätig bewusst gestaltet. Zufall und Beliebigkeit haben in diesem Prozess keinen Platz. Konstituierend für ihn sind das allgemeine Prinzip (reine Idee), die tätig gesetzten spezifischen Bestimmungen der Konkretion (Größe, Lage, Variationsart) und zu-

letzt die Eigenschaften des Stoffes zur Herstellung einer einzelnen Kugel.

Offensichtlich bilden sich keine Kugeln von selbst. Mit anderen Worten: *Allein* aus dem Kugelprinzip, aus der Kugelidee, so wie sie vermöge der menschlichen Denktätigkeit erscheint, entsteht keine konkrete Kugel. Es bedarf über die Idee hinaus einer ins Spezifische oder Konkrete hinein gestaltenden Kraft oder Tätigkeit, hier des denkenden und handelnden Menschen. Gesetzen in reiner Ideenform kommt keine Eigentätigkeit zu, vermöge welcher sie sich konkret verwirklichen können. Und doch: Nicht durch Menschen hergestellte kugelförmige Gebilde *gibt* es in der Lebenswelt.

Es taucht die grundsätzliche Frage auf: Was ist die Stellung der Idee im Weltganzen einerseits und im menschlichen Bewusstsein andererseits? Ist die passive Form reiner Ideen ein konstitutives Merkmal derselben oder nur eine Folge der Art und Weise, wie Ideen dem rein denkenden Menschenbewusstsein erscheinen? Diese Frage ist das zentrale Thema der folgenden Kapitel.

Was bedeutet das alles für unser *Selbstbewusstsein*? Das gewöhnliche Selbsterleben stützt sich auf Bekanntes, Gewusstes, Erinnerungen, Vorstellungen, kurz gesagt: auf Erfahrungen, die einem gegeben sind und denen man wie Gegenständen gegenübersteht. Sobald davon etwas in Frage gestellt wird oder in Bewegung kommt, wird man unsicher. So wurde bereits weiter oben darauf hingewiesen, dass die Verflüssigung fester Kreisvorstellungen eine Unsicherheit des Selbsterlebens mit sich bringt: Man kann sich an nichts Gegebenem mehr festhalten. Allerdings kann man nach einiger Übung ein neues, sich im Fluss erlebendes und dort bewährendes Selbstbewusstsein erarbeiten, das jetzt an die eigene Tätigkeit geknüpft und nicht mehr einfach gegeben ist. Die ursprüngliche Unsicherheit kann zu einer neuen Sicherheit führen, die durch ein gestaltendes und selbsttätiges Vorstellungsleben gewonnen wird. Die Erfahrung zeigt, dass man jedoch immer wieder in das Gegenstandsbewusstsein zurückfällt, ja dieses ersehnt, um einen bekannten Halt zu gewinnen. Man ist jedoch jetzt in der Lage, sich immer wieder darüber zu erheben und eine neue, sich in dieser Tätigkeit erlebende Souveränität zu gewinnen. Wie sich im Folgenden zeigen wird, kann diese Entwicklung noch weiter gesteigert werden.

7 Beobachtung und Reflexion des reinen Denkens

Die beiden wesentlichen Merkmale des reinen Denkens können beschrieben werden als zwei Arten der Reinheit: (1) frei von Sinnlichkeit und Vorstellungskomponenten und (2) frei von Fremdwirksamkeit. Weiter ist es das tätige Organ der Auffassung (Wahrnehmung, Gewährwerdung, Begegnung) für reine Ideen, die dadurch erfahren werden können, dass man sich etwa beim aktuellen (nicht erinnern, nicht bloß vorgestellten) Gesetz des Kreises auf die *Relationen* zwischen dem Mittelpunkt, dem Radius, der Kreislinie und der diese enthaltende Ebene konzentriert, unter Außerachtlassung sämtlicher Konkretionen wie Farbe, Ort, Größe etc.⁴⁸

Mit dem Gewährwerden der Gesetzmäßigkeit in reiner Ideenform durch das reine Denken ist eine Stufe höchster Klarheit und Durchschaubarkeit erreicht: Der so erfasste Denkinhalt ist dem individuellen Denkbewusstsein vollkommen durchsichtig, nichts bleibt offen, alles ist präsent. Gerade diese Klarheit steht und fällt mit der aktuellen Denkpräsenz und damit mit der Verlebendigung des reinen Denkens durch die individuelle Denktätigkeit. Ein solcher Prozess ist nicht vergleichbar mit der dem geborgten, nicht dem tätig-aktuell erlebten Inhalt entstammenden Bestimmtheit der bloßen Kenntnis (Vorstellungen, Assoziationen, Einfälle, Erinnerungen).

An dieser Stelle ist es notwendig, eine durch die *eigene Denktätigkeit* den Ideen verliehene Lebendigkeit von der *den Ideen selbst zukommenden Lebendigkeit* oder Wirksamkeit zu unterscheiden. Ersteres ist eine Tatsache des Denktätigkeitsbewusstseins. Letzteres gehört im Allgemeinen nicht zu den Erlebnistatsachen des gewöhnlichen Bewusstseins. Mit anderen Worten: Ideen werden von der Denktätigkeit nicht als Entitäten erlebt, die irgendetwas unmittelbar bewirken. So kann die in der Sinneswelt erlebbare *Konkretheit* und *Eigenaktivität der Sinnesobjekte* (etwa im Auftreten von Regentropfen oder Luftblasen in Wasser, im Wachstum von Pflanzen, in der

⁴⁸ Für weitere Beispiele und detailliertere Charakterisierungen des reinen Denkens siehe Ziegler, Renatus (2025): *Revolution des Denkens*, Kap. 7 und Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2019): «Exploring Conceptual Thinking». – Wenn im Folgenden von Denken die Rede ist, so ist, wenn nicht weitere Kennzeichen genannt werden, das reine Denken gemeint.

Bewegung von Tieren) nicht unmittelbar irgendeinem Ideenerleben zugeordnet werden; die *Eigenwirksamkeit* und Gestaltungs- oder Konkretisierungskraft von Ideen scheint im reinen Denkbewusstsein vollkommen verloren gegangen zu sein. Die im reinen Denken erlebbaren Ideen sind unfähig, irgendetwas *aus sich selbst* (ohne die individuelle Denktätigkeit eines Menschen) in Bewegung zu setzen oder gar selbst zu gestalten.

Um zu untersuchen, ob dies ein Kennzeichen der Eigennatur von Gesetzen ist oder nur ihrer Art der Präsenz im individuell-tätigen Denkbewusstsein, wird derjenige Prozess ins Auge gefasst (das reine Denken), der Ideen im menschlichen Bewusstsein hervorbringt und der zumindest in seiner Tätigkeit mitempfunden wird. Dieser Schritt erfolgt deshalb, weil nicht hinter die im Denken erarbeitete Klarheit zurückgegangen werden soll, indem man etwa wieder auf das volle Leben mit seinen unabhängig vom aktiven Denken von selbst auftretenden Vorstellungen, Gefühlen und Willensimpulsen zurückgreift. Im Gegenteil, es soll *im tätigen Denken selbst* auf die Suche gegangen werden nach einem potentiellen Quell von wirkender Gestaltung.

Zunächst ist klar: Reine Denkinhalte sind im aktuellen Bewusstsein *erlebbar*. Denkt man das Kugelgesetz (in welcher Definition auch immer), dann ist unmittelbar klar, *was* man denkt. Denn man muss nicht in einem folgenden Schritt untersuchen oder analysieren, *was* tatsächlich eben gedacht wurde – andernfalls hätte man nicht eigentätig gedacht, sondern nur assoziiert, erinnert, rezeptiv etwas zur Kenntnis genommen, sich auf eigene bereits vorhandene Erfahrungen gestützt etc.

Beim *Wie* des Denkens, insbesondere der Denktätigkeit selbst, ist die Sachlage anders. Hier gilt, was bereits Auguste Comte feststellte:

«Was aber die in derselben Weise angestellte Beobachtung der intellektuellen Erscheinungen betrifft, während sich diese vollziehen, so ist dieselbe eine offenbare Unmöglichkeit. Das denkende Individuum würde nicht vermögen, sich in zwei zu teilen, von denen das eine denken, während das andere das Denken beobachten würde. Da das beobachtete und das beobachtende Organ in diesem Falle identisch sein würden, wie könnte eine

Beobachtung stattfinden? – Diese angebliche psychologische Methode ist in ihrem Prinzip von Grund aus nichtig.»⁴⁹

Von der Denktätigkeit, von der Art und Weise, *wie* man denkt, und vor allem auch, *wie* man Ideen erlebt (*nicht: was* man für Ideen erlebt), weiß man zunächst nur durch das Zur-Kenntnis-Nehmen des vergangenen Geschehens *nach* dem Denkakt. Diese vom tätigen Denken *im Nachhinein* auffindbaren Denkerfahrungen sollen im Anschluss an Rudolf Steiner *Beobachtungen des Denkens* genannt werden.⁵⁰ Mit ihnen kann man allerdings einiges über sein vergangenes tätiges Denken erfahren: Dieses Denken diene der Offenlegung und Erkundung von Ideen, es ist ein tätiges Wahrnehmen oder wahrnehmendes Tätigsein⁵¹ gegenüber Ideen; und Ideen sind *in* diesem Denken bloß angeschaute, gegebene Inhalte und nicht sich selbst in das Denken eingrabende Wirkfaktoren. So klar und durch eigenes Denken bis zur Deutlichkeit erkundbar diese Ergebnisse der Ideenerfahrung sind – Ideen sind demgemäß eben innerhalb des denktätigen Anschauens «bloß» passiv daseiend, ohne Eigenwirksamkeit. In diesem Sinne ist man noch keinen Schritt weitergekommen auf der Suche nach einer möglichen Eigenwirksamkeit von Ideen oder Gesetzen. Allerdings weiß man jetzt, wo eine Tätigkeit, eine Wirksamkeit gesucht werden kann, nämlich im aktiven Denken selbst.

Gelingt es mit einiger Übung – analog der Erweiterung der Aufmerksamkeit im Vorstellungsstrom auf die demselben zugrunde liegende Idee –, die Aufmerksamkeit im Denkfluss von den Inhalten des Denkens (reine Ideen) auf die Tätigkeit zu *erweitern*, also im tätigen Denken nicht nur die Ideeninhalte anzuschauen, sondern *auch* die Denktätigkeit in die Aufmerksamkeit zu heben, so erlebt man ein geordnetes Ideelles (nämlich das Prinzip des Denkens: tätiges Wahrnehmen von Ideen) in Tätigkeit oder Wirksamkeit. Was zunächst «bloß» denkbar war in rein ideeller Form (als *Ergebnis* der oben erwähnten Verarbeitung, der Reflexion, der Beobachtungen des Denkens), wird nun als tätig, also in einer neuen Daseinsform

49 Comte, Auguste (1880): Einleitung in die positive Philosophie, Erste Vorlesung, S. 25.

50 Siehe dazu Steiner, Rudolf (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4, Kap. III).

51 Ebd., Die Konsequenzen des Monismus, 2. Zusatz zur Neuauflage 1918, S. 256.

erlebt, in einer neuen Art von geistiger Konkretion: eine tätige und nicht bloß rein ideelle Essenz.

Dies hat wiederum Konsequenzen für das *Selbstbewusstsein*. Hat man sich die Sicherheit des tätigen Erlebens reiner Ideen erarbeitet, gerät diese wiederum ins Wanken, wenn man sich nun auf die zur Gewinnung dieser Ideen notwendige Tätigkeit richtet. Diese ist zwar auf diese Ideen gerichtet, hat aber dort nicht ihren Ursprung. Ich muss mir wieder eine neue Form der Souveränität erarbeiten: ein sich im Tätigsein (tätiges Wahrnehmen von Ideen) erhaltendes Selbstbewusstsein. Auch dieses ist prekär und in der Gefahr, immer wieder in das «bloße» Ideenschauen zurückzufallen. Mit der Zeit kann man lernen, diese Übergänge selbst zu gestalten und bewusst durchzuführen, ohne einem Prozess ausgeliefert zu sein, den man nicht beherrscht.

8 Erfahrung des tätigen Denkens und des sich im Denken erlebenden Ich

Die Erfahrung reiner Ideen im tätigen Denken (also nicht die Erfahrung von deren Repräsentanten in Vorstellungsform als Assoziationen, Erinnerungen etc.) soll im Anschluss an Steiner *Ideenintuition*⁵² genannt werden und die unmittelbare Erfahrung des tätigen Denkens *Denkintuition*⁵³. Letzteres dürfte es nach Comte gar nicht geben. Aber der Ausschluss dieser Erfahrung aus dem Horizont des Erfahrbaren ist nur eine künstliche Einschränkung des Erfahrens auf die dem individuellen Bewusstsein *gegebenen* Erfahrungen. In Anknüpfung an die Qualität von Sinneserfahrungen wird nur dasjenige als Erfahrung zugelassen, was vorliegt oder rezeptiv zur Kenntnis genommen werden kann, *worüber* nachgedacht oder reflektiert werden kann. Darunter fallen auch die weiter oben eingeführten Beobachtungen des Denkens als Spuren früherer Denkakte, die denkphänomenologisch untersucht werden können.

52 Ebd., Kap. V: Das Erkennen der Welt, S. 95.

53 Ebd., Kap. IX: Die Idee der Freiheit, S. 146. – Siehe dazu auch Schneider, Peter (1985): Einführung in die Waldorfpädagogik, Kap. I 3, Ziegler, Renatus (2025): Revolution des Denkens, Kap. 18 und Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2023): «Thinking Action as a Performative and Participative Mental Awareness».

Schaut man genauer hin, so hat man jedoch bereits mit der Ideenintuition diese Einschränkung verlassen: Man erfährt Ideen nur in Tätigkeitsform, auch wenn diese selbst nicht als ein Tätiges denkpräsent sind. So sind die mathematischen Ideen, die in den traditionellen Naturwissenschaften eine dominante Rolle spielen, gerade *nicht* naturwissenschaftlich erfassbar, sie entziehen sich der dort allein zugelassenen Erfahrungsweise und sind in diesem Sinne metaphysisch.

Es ist folglich konsequent, dass die *conditio sine qua non* des Ideendenkens, die eigene Denktätigkeit, als Untersuchungsinhalt selbst ins Auge gefasst wird (mittlerer aufsteigender Universalienprozess in Tabelle 3). Hier kann man sich auf ein wissenschaftliches Prinzip besinnen, das besagt: Was zunächst nur *indirekt* erfahrbar ist (hier die vergangene Denktätigkeit via Beobachtungen des Denkens), muss zumindest daraufhin untersucht werden können, ob es nicht auch *direkt* erfahrbar ist. Das ist kein theoretisches Problem, sondern ein praktisches. Es geht nicht darum, ein Argumentarium, eine Theorie aufzustellen, ob so etwas möglich ist oder nicht, sondern diese Grenzüberschreitung oder Aufmerksamkeitserweiterung zu *vollziehen*. Wenn das gelingt, dann muss ich mich nicht in eine Persönlichkeit spalten, die einerseits denkt und andererseits ihrem Denken zuschaut. Denn ein bloßes Zuschauen gibt es hier nicht mehr, sondern nur ein Mitschauen, Miterleben, ein erfahrungsorientiertes Eintreten in ein dem Ideenerleben inhärentes Tätigsein.

Entscheidend ist nun die Einsicht: Ich kann aus diesem inhärenten Zustand des Denkerlebens (Denkintuition) jederzeit in den ursprünglichen Zustand des bloßen Zur-Kenntnis-Nehmens des vergangenen Denkens (Beobachtungen des Denkens) zurückkehren (unterster absteigender Universalienprozess in den Tabellen 2 und 3). Was zunächst Ausgangspunkt und scheinbar unüberwindliche Grenze der Exploration des Denkens (aus dem Beobachtungsstandpunkt) war, erweist sich nun als Endprodukt, als Rückfall aus einem die Denktätigkeit integrierenden Erleben (Denkintuition) in ein diese Tätigkeit als unmittelbare Erfahrung ausschließendes Erleben (Beobachtung des Denkens).

Damit liegt das *Denken* zunächst in drei verschiedenen Daseinszuständen vor (Tabelle 2): erstens als Objekt des Beobachtens (im Nachhinein): *universale in intellectu*; zweitens als dem Inhalt nach

universelle Ideenintuition (zum Beispiel als ideelles Ergebnis des Nachdenkens über die Beobachtungen des Denkens): *universale post rem*; und drittens als erlebte Ganzheit von Ideenintuition und Denktätigkeitserfahrung (Denkintuition), das heißt als wirksames (kraftendes, tätiges) Agens des Ideenanschauens: *universale in re*.

Es zeigt sich ein zunächst letzter möglicher Schritt. Auch bei der Denkintuition bleibt ein nur indirekt Erlebtes bestehen, von dem zumindest versucht werden sollte, es auch direkt zu erleben: die Quelle der Denktätigkeit. Dass die unmittelbare Quelle der Tätigkeit des Denkens nicht dem Denken selbst zukommt – nur das Erscheinen, die Präsenz dieser Tätigkeit sowie die Präsenz des Denkinhalts sind dem Denken geschuldet –, ergibt sich aus der Erfahrung, dass sich das Denken nicht in mir denkt, nicht mich ergreift und seine Eigenart mir aufzwingt, sondern dass *ich* denke.

Wesentlich für die Ideenintuition ist, dass nichts präsent ist, was nicht durch *meine* Tätigkeit zum Vorschein kommt (aber nicht durch diese meine Tätigkeit erzeugt wird). Damit kann, so die naheliegende Schlussfolgerung, die *Quelle* des Denkens, die Quelle der Denkintuition, nur in mir selbst liegen und muss von dem Denktätigsein unterschieden werden (siehe *universale ante rem* in Tabelle 2).⁵⁴ Aber: Sie kann nur innerhalb, im Erfahrungsumkreis der Denkintuition gesucht werden, denn nur dort ist die eigene *Quelle* präsent – andernorts stammen die Ursprünge der Denkerfahrungen (in Form von Assoziationen, Erinnerungen, Einfällen etc.) aus anderen Quellen, etwa seelischen und leibbedingten Vorgängen, die hier nicht untersucht werden können. Damit entfallen viele Elemente meines gewöhnlichen Selbst als Merkmale dieser Quelle, da sie *innerhalb* der Denkintuition gar nicht präsent sind (höchstens als Begleitphänomene): Gefühle, Erinnerungen, Vorstellungen, Selbstbeobachtungen, Wünsche, Triebe etc.

Was bleibt, ist die Tatsache, dass *ich* denke und *ich* das Denken (aus einem Zustand des Nicht-Denkens) hervorbringen kann. Die Annahme, dass die Quelle des Denkens jedes Mal neu entsteht, wenn gedacht wird, ist weder naheliegend noch sinnvoll noch er-

54 Siehe dazu detaillierter Ziegler, Renatus (2025): *Revolution des Denkens*, Kap. 10 und 19, sowie Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2024): «Exploring the Thinking Self: Performance and Persistence».

fahrbar. Daraus ergeben sich als Kennzeichen eines Ich, das als aktuell denkend erscheint und zugleich die Quelle dieses Denkens umfasst: *Ein tätiges Ich ist ein sich selbst erhaltendes und sich im tätigen Denken als dessen Quelle manifestierendes Prinzip.*

An dieser Stelle soll kurz die Frage aufgegriffen werden, in welchem Verhältnis das individuelle Ich zum *universellen Ichgesetz* im Sinne eines *sich selbst erhaltenden und das tätige Denken manifestierenden Prinzips* stehen kann. Dieses Gesetz ist universell in dem Sinne, dass die genannten Kennzeichen jedem menschlichen denktätigen Ich zukommen – sonst wäre es kein Ich. Damit verliert sich jedoch die Spezifität und Unterschiedenheit eines konkreten Ich (meines oder das von irgendeinem anderen Menschen) im Unterschied zu anderen Ichen.

Zunächst ist zu beachten: Einem bestimmten Menschen ein dem rein ideellen Inhalt nach spezifisches Ichgesetz zuzuordnen, ist nicht naheliegend, da sonst jeder Mensch auf dieses eine Gesetz festgelegt wäre (wie etwa ein einzelner Löwe auf das universelle Löwengesetz). Die hier vertretene Konzeption geht von einem *universellen Ichgesetz* aus, an dem jedes spezifische Ich *ideellen* Anteil hat, das aber *nicht reell* sich in einzelnen Ichen wirksam manifestiert. Die sich im aktiven Denken zeigende Ichtätigkeit stammt daher unter diesem Gesichtspunkt *nicht* vom universellen Ichgesetz, sondern von einer spezifischen Tätigkeitsquelle, die nur diesem einen Ich zukommt. Mit anderen Worten: Jedes Ich hat ideell Anteil am universellen Ichgesetz und es kommt ihm jeweils eine eigene (von allen anderen Ich-Tätigkeitsquellen unterschiedene) Tätigkeitsquelle zu. Damit kann *das tätige Ich als Einheit, als Ganzheit des universellen Ich mit seiner spezifischen Tätigkeitsquelle* aufgefasst werden.

Wie kann die Existenz, und nicht bloß konsistente Denkbareit, einer solchen Art wirksam-präsenter Ich-Wesenheit nachgewiesen werden? Sie kann selbstverständlich nur da existentiell präsent aufgewiesen werden, wo sie tatsächlich wirkt, und das ist im tätigen Denken. Der entsprechende geistempirische Befund kann nur durch eine den bisherigen Erfahrungshorizont weiter vertiefende Aufmerksamkeitserweiterung festgestellt – oder besser: vollzogen – werden (oberster aufsteigender Universalienprozess in Tabelle 3, rechts).

Hier macht Steiner den entscheidenden Schritt zur Überleitung in die Anthroposophie als Wissenschaft des *wirkenden* Geistes:

«Wenn wir das Ich im reinen Gedanken fassen, dann sind wir in einem Zentrum, wo das reine Denken zugleich essentiell sein materielles Wesen hervorbringt. Wenn Sie das Ich im Denken fassen, so ist ein dreifaches Ich vorhanden: ein reines Ich, das zu den Universalien <ante rem> gehört, ein Ich, in dem Sie drinnen sind, das zu den Universalien <in re> gehört, und ein Ich, das Sie begreifen, das zu den Universalien <post rem> gehört. Aber noch etwas ganz Besonderes ist hier: für das Ich verhält es sich so, dass, wenn man sich zum wirklichen Erfassen des Ich aufschwingt, diese drei <Ichs> zusammenfallen. Das Ich lebt in sich, indem es seinen reinen Begriff hervorbringt und im Begriff als Realität leben kann. Für das Ich ist es nicht gleichgültig, was das reine Denken tut, denn das reine Denken ist der Schöpfer des Ich. Hier fällt der Begriff des Schöpferischen mit dem Materiellen zusammen, und man braucht nur einzusehen, dass wir in allen anderen Erkenntnisprozessen zunächst an eine Grenze stoßen, nur beim Ich nicht: dieses umfassen wir in seinem innersten Wesen, indem wir es im reinen Denken ergreifen. So lässt sich erkenntnistheoretisch der Satz fundamentieren, <dass auch im reinen Denken ein Punkt erreichbar ist, in dem Realität und Subjektivität sich völlig berühren, wo der Mensch die Realität erlebt>. Setzt er da ein und befruchtet er sein Denken so, dass dieses Denken von da aus wiederum aus sich herauskommt, dann ergreift er die Dinge von innen. Es ist also in dem durch einen reinen Denkakt erfassten und damit zugleich geschaffenen Ich etwas vorhanden, durch das wir die Grenze durchdringen, die für alles andere zwischen Form und Materie gesetzt werden muss. – Damit wird eine solche Erkenntnistheorie, die gründlich vorgeht, zu etwas, das auch im reinen Denken den Weg zeigt, in die Realität hinein zu gelangen. Geht man diesen Weg, so wird man schon finden, dass man von da aus in die Anthroposophie hineinkommen muss.»⁵⁵

55 Steiner, Rudolf (2014): «Philosophie und Anthroposophie», in: GA 35, S. 102 f.

Die Aufmerksamkeit muss also von dem Gewahrwerden des Tätigen im Denken auch auf die Quelle dieser Tätigkeit ausgedehnt werden. Dies gelingt, wenn mir restlos erlebbar wird, dass ich allein es bin, der denkt, dass also keinerlei andere Tätigkeiten diesen Prozess initiieren und in Gang halten. Es ist wiederum keine theoretische Frage, ob dies möglich ist oder nicht, sondern eine praktische Frage des Vollzugs.

Als Ergebnis, nicht als Vorbedingung der obigen Untersuchungen ergibt sich: Der Vollzug der Denkontuition sowie der Ideenintuition erweist die *Tatsächlichkeit* freier Willensbildung des Menschen. Ich vollziehe mit vollkommen klarem Ziel im Denkbewusstsein einen Akt, der genau diese Zielidee verwirklicht.⁵⁶ Auf dieser Grundlage kann dann in die detaillierte Untersuchung des freien Willens und des freien Handelns eingegangen werden. Dies wird hier nur am Rande festgehalten, da die Freiheit kein Hauptthema der vorliegenden Untersuchungen ist.⁵⁷

9 Denkempirische Begründung der Universalienlehre: Wiedergewinnung der geistigen Konkretion

Die vorangehenden Untersuchungen können nun mit der Universalienlehre zusammengebracht werden.⁵⁸ Das Resultat zeigen die Tabellen 2 und 3. Sie sprechen zwar weitgehend für sich selbst, sollen aber trotzdem hier kurz erläutert werden.

Tabelle 2 stellt die weiter oben behandelten Universalienstufen mit deren lateinischen «Bezeichnungen» und deutschen Übersetzungen zusammen (1. Spalte). Sie gibt deren «Bedeutung» in knap-

56 Siehe dazu Steiner, Rudolf (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4), 1. Zusatz zur Neuausgabe (1918), Kap. VIII: Die Konsequenzen des Monismus sowie die dortigen Freiheitsuntersuchungen vor allem in Kap. IX: Die Idee der Freiheit.

57 Siehe dazu generell Steiner, Rudolf (2021): Die Philosophie der Freiheit (GA 4), Kap. IX bis XII. Für die Freiheit des Handelns siehe auch Andreas Luckners Beitrag «Erweitert euer Selbst» in diesem Band. Eine detaillierte Untersuchung der und Übungen zur freien Willensbildung und zur freien Handlung finden sich in Ziegler, Renatus (2025): Revolution des Denkens, Kap. 25–30.

58 Für eine mit dem Folgenden verwandte Darstellung des Universalienproblems siehe auch Schneider, Peter (1985): Einführung in die Waldorfpädagogik, dritter Abschnitt in Kap. I 2.

pen Worten mit Hilfe der Erläuterung durch die weiter oben im Kapitel 4 behandelten Kategorien Wesen, Erscheinung und Medium wieder (2. Spalte). Weiter wird der Bezug zu dem Erleben des vorstellenden Denkens, zu dem Erleben des reinen Denkens sowie zu dem Erfahren des sein tätiges Denken erlebenden Ich hergestellt (3. bis 5. Spalte). Von großer Tragweite sind auch die dort angegebenen unterschiedlichen *Individualisierungen des Wesens* (Zeilen von unten nach oben): in materiell-substantiellen Medien (geistig, seelisch, lebendig und physisch), formell im denkenden Bewusstsein des Menschen und inhaltlich im Vorstellungsbewusstsein des Menschen.

Tabelle 2: Universalienlehre: Denkmögliche Formstufen von wirkenden Gesetzmäßigkeiten				
Äquivalente Bezeichnungen [deutsche Übersetzung]	Bedeutung	Erkenntnis aus indivi- dueller Er- fahrung beim Vorstellen von Kreisen	Erkennt- nis aus individueller Erfahrung beim reinen Denken: Denkintui- tion	Erkenntnis aus indivi- dueller Er- fahrung beim Ich: Ich-In- tuitio
<i>universale ante rem [Allgemein- gesetz vor seinem Wirken im Medium] universale ante multipli- citatem [Allgemeinge- setz vor seiner Vervielfälti- gung]</i>	Wirksames Wesen, wir- kend in sich, reell-wirksam und gesetz- mäßig geord- net – Wesen an sich/Reine Potenz vor der Verwirk- lichung	-	-	Wirksames, in sich selbst tätiges Ich, sich im täti- gen Denken erlebendes Ich als Quelle der Denktä- tigkeit
↓ Materielle Individualisierung des Wesens ↓				
<i>universale in re [Allgemein- gesetz wirkend im Medium] universale in multiplicitate [Allgemein- gesetz in Ver- vielfältigung]</i>	Wirksames Wesen in der Erscheinung, wirkend im Medium (res) – Vervielfälti- gung/Wesen in der Ver- wirklichung, im Akt	-	Tätige le- bendige Idee des Denkens: Denkintui- tion	Seine eigene Idee aktuell denkendes Ich, tätig lebendiges Denken der Idee des Ich

Tabelle 2: Universalienlehre: Denkmögliche Formstufen von wirkenden Gesetzmäßigkeiten				
↓ Formelle Individualisierung des Wesens ↓				
<i>universale post rem</i> <i>[Allgemein- gesetz nach seinem Wirken im Medium]</i> <i>universale post multiplicita- tem</i> <i>[Allgemein- gesetz nach seiner Vervielfältigung]</i> <i>universale in mente</i> <i>[Allgemein- gesetz im Denken]</i>	Wirksames Wesen in Ideenform, reine Wesensidee, reine Idee – Wesen im Medium menschlichen Denkens als reine Idee erscheinend und bewusst werdend	Idee des Kreises: Ideenintuition	Reine Idee des Denkens	Reine Idee des Ich
↓ Ideelle, inhaltliche Individualisierung des Wesens ↓				
<i>universale in intellectu</i> <i>[Allgemein- gesetz im Subjekt]</i> <i>universale in multiplicitate per intellectum</i> <i>[Allgemein- gesetz vervielfältigt durch Subjekt]</i>	Vorstellungsform des Wesens – Wesen als Vorstellung dem Subjekt erscheinend, Vervielfältigung des Wesens in der Vorstellung (Phantasie)	Vorstellung eines Kreises	Beobachtungen des Denkens, Vorstellungen über das Denken	Beobachtungen des Ich, Vorstellungen über das Ich

Man beachte, dass die unterste Zeile der Tabellen 2 und 3 in dieser Form in den üblichen Darstellungen der drei Typen von Universalien in der Literatur (und auch bei Steiner) nicht explizit auftaucht. Sie wurde hier eingefügt, um das «kleine Universalienproblem» aus Kapitel 6 in diese Prozesse einzubeziehen. Hierzu gehört jedoch die Feststellung, dass die im gewöhnlichen Bewusstsein auftauchenden *Beobachtungen des Denkens*, die dieser untersten Formstufe der Universalien angehören, unwillkürliche Konsequenzen des tätigen Denkens, also der *in-re*-Prozesse sind. Über das tätige Anschauen im Sinne eines *in-re*-Prozesses von Ideen im *post-rem*-Zustand wird also etwas ermöglicht und vermittelt, was dann im Nachhinein anschaulich und reflektierbar ist.

Tabelle 3: Universalienprozesse: Übergänge zwischen Formstufen von Gesetzmäßigkeiten		
Äquivalente Bezeichnungen der Formstufen [deutsche Übersetzung: siehe Tabelle 2]	Formstufen und Universalienprozesse	
	Individualisierungsprozesse: absteigende Universalienprozesse	Verlebendigungsprozesse: aufsteigende Universalienprozesse
<i>universale ante rem, universale ante multiplicitem</i>	Wirksames Wesen, wirkend in sich, reell-wirksam und gesetzmäßig geordnet	
	Materielle Individualisierung des Wesens, materielle Abstraktion ↓	↑ Materielle Konkretion des Wesens <i>universale ante rem per in re</i>
<i>universale in re, universale in multiplicite</i>	Wirksames Wesen in der Erscheinung, wirkend im Medium (res)	
	Formelle Individualisierung des Wesens: Reelle Abstraktion, Herablähmung, Spiegelung ↓	↑ Formelle Konkretion, Entlähmung, Entspiegelung, Verlebendigung: <i>universale in re per post rem</i>
<i>universale post rem, universale post multiplicitem, universale in mente</i>	Wirksames Wesen in Ideenform, reine Wesensidee, reine Idee	
	Ideelle, inhaltliche Individualisierung des Wesens: Ideelle Abstraktion ↓	↑ Ideelle Konkretion, Verflüssigung: <i>universale post rem per intellectum</i>
<i>universale in intellectu, universale in multiplicite per intellectum</i>	Vorstellungsform des Wesens	

Die als materielle und ideelle Individualisierungen bezeichneten Übergänge der Universalienstufen von oben nach unten in Tabelle 2 werden in Tabelle 3 (Mitte) *absteigende Universalienprozesse* genannt und dort näher ausgeführt. Sie werden einerseits in eine Beziehung

mit den in Kapitel 4 erläuterten Ideen der *Abstraktion*, der *Herablähmung* und der *Spiegelung* gebracht, andererseits werden sie ergänzt durch sogenannte *aufsteigende Universalienprozesse*, welche den Weg vom vorstellenden Denken bis zum Erleben wirksamer Wesen illustrieren (Tabelle 3, rechts).

Tabelle 3 ist eine zusammenfassende Darstellung der Universalienstufen in allen ihren genannten Dimensionen. Damit werden diese Stufen insbesondere durch das *Erleben des denktätigen Ich* (Ideenintuition des Ich, Denkinduition: tätig sich denkendes Ich, Ich-Intuition: denkendes Erleben der Ich-Quelle) geistempirisch vereinigt und bestätigt.

Von besonderer Bedeutung sind die aufsteigenden Universalienprozesse in der rechten Spalte von Tabelle 3. Sie umfassen in jeder Zeile eine Aufhebung des jeweils darunter angeführten Universalientypus, Aufhebung in dreifachem Sinne von Erhaltung (Bewahrung), Erhöhung und Überwindung. Damit wird ausgedrückt, dass es nicht um ein völliges Verlassen der jeweiligen Stufe geht, sondern um ein Überwinden und gleichzeitiges Wertschätzen und Erhalten der diese Überwindung ermöglichenden Stufe und der dazugehörigen Fähigkeiten. Das wird mit dem Ausdruck «per» spezifiziert.⁵⁹ So bedeutet etwa das *universale in re per post rem*, wie in der Mitte der Tabelle 3 angeführt, die Erarbeitung der tätig erlebten Denkaktivität (*universale in re*) auf der Grundlage und mit Hilfe (*per*) des reinen Ideenanschauens (*universale post rem*) und damit eben die formelle geistige Konkretion, die Entlähmung, Entspiegelung und Verleben-digung der letzteren Stufe.

Was dies für die unmittelbare *geistige* Wesenserfahrung auch anderer Wesen als des eigenen Ich (wie etwa des Typus einer Pflanze, eines Tieres oder der Ich-Entelechie eines anderen Menschen) bedeutet, kann dann anhand der entsprechenden absteigenden Universalienprozesse der Abstraktion, Herablähmung, Spiegelung sowie der dazugehörigen aufsteigenden Universalienprozesse der Konkretion, Entlähmung, Entspiegelung zumindest in ihren Resultaten,

59 Diese Formulierung der aufsteigenden Universalienprozesse habe ich zum ersten Mal bei den mündlichen Ausführungen von Werner Moser (1924–2004) in den 1990er-Jahren in Basel am Troxler-Institut kennengelernt.

wenn auch nicht im ganzen Umfang ihrer Genese, mitvollzogen werden.

Mit den in den Tabellen 2 und 3 zusammengefassten Resultaten sind demnach die bisher als bloße Denkmöglichkeiten behandelten Universalienstufen, zusammen mit den Ideen der Abstraktion, Herablähmung und Spiegelung, denkempirisch relevant und damit aus dem Status bloßer Hypothesen zum erfahrungsbasierten Erkenntnisergebnis geworden. Die *geistige Erfahrbarkeit* anderer geistig-wirksamer Wesen als des eigenen Ich ist somit zumindest im Sinne einer *denkbaren* Erfahrung hypothetisch gerechtfertigt, muss also nicht mehr nur *bloß* spekulative Hypothese bleiben, sondern kann als eine ernsthaft ins Auge zu fassende Möglichkeit aufgefasst werden – auch wenn sie an dieser Stelle noch nicht als solche geistempirisch nachgewiesen wurde. Es ist von da aus nur ein «kleiner» Schritt, sich klar zu werden, dass das seine Mitwelt erlebende Ich keine in sich abgeschlossene Entität ist, im Gegenteil: Es steht von vornherein mit anderen wirksamen Wesen in Verbindung und erlebt im gewöhnlichen Bewusstsein nur die gespiegelten, herabgelähmten Produkte des Sinnenwahrnehmens und der Ideenintuition.

«Und man wird deshalb zu einer besseren Vorstellung über das ›Ich‹ erkenntnistheoretisch gelangen, wenn man es nicht innerhalb der Leibesorganisation befindlich vorstellt, und die Eindrücke ihm ›von außen‹ geben lässt; sondern wenn man das ›Ich‹ in die Gesetzmäßigkeit der Dinge selbst verlegt, und in der Leibesorganisation nur etwas wie einen Spiegel sieht, welcher das außer dem Leibe liegende Wesen des Ich im Transzendenten dem Ich durch die organische Leibestätigkeit zurückspiegelt. [...] Und man könnte dann nicht mehr sagen, das ›Ich‹ müsse sich selbst überspringen, wenn es in das Transzendente gelangen wollte; sondern man müsste einsehen, dass sich der gewöhnliche empirische Bewusstseinsinhalt zu dem vom menschlichen Wesenskern wahrhaft innerlich durchlebten, wie das Spiegelbild sich zu dem Wesen dessen verhält, der sich in dem Spiegel beschaut.»⁶⁰

60 Steiner, Rudolf (2014): «Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie», in: GA 35, S. 139–141.

Die Anthroposophie als Geisteswissenschaft hat unter anderem den Sinn, die durch die Universalienlehre eröffneten Dimensionen zunächst im Denken bewusst zu machen und dann bis in das reale erlebende Erkennen der geistigen und natürlichen Welt zu heben. Die Berechtigung dieses Vorgehens ergibt sich aus der Tatsache, dass die Universalienlehre nunmehr keine reine Hypothese bleibt, sondern an *einem* Beispiel in allen ihren Stufen verifiziert, geistempirisch bestätigt und als eine berechtigte Hypothese angesehen werden kann. Ihre Extension auf andere wirkende Wesen ist gedanklich naheliegend und müsste ebenfalls geistempirisch bis in konkrete Einzelheiten bestätigt werden. Dies kann, wie vorliegende Untersuchungen nahelegen, durch einen konsequent fortgesetzten Weg im Sinne der aufsteigenden Universalienprozesse erreicht werden. Ein solches Vorgehen kann gegebenenfalls durch den anthroposophischen Schulungsweg für geistiges Erleben und Erkennen ergänzt und vervollständigt werden.⁶¹

Entscheidend für den hier diskutierten originären Beitrag Rudolf Steiners zur Philosophie ist die Neufassung der Universalienlehre als Methode zur Aufklärung der Tragweite des Denkens und der entsprechenden Bewusstseinstransformation als ein Beitrag zur Epistemologie rein geistigen Erfahrens im Gegensatz zu einer bloß metaphysischen Ontologie geistiger Seinsstufen. Dies impliziert weitreichende Konsequenzen. Auf dieser Grundlage können nun Konzepte wie der Pflanzen- oder der Tiertypus Goethes aus einer zunächst nur sinnesbasierten Phänomenologie in eine geistig fundierte Evolutionslehre eingebettet werden, in welcher eine geistige Entelechie in der Auseinandersetzung mit Umgebungsbedingungen und Erbanlagen sich fortentwickelnd ihr Potential entfaltet.⁶²

Bezüglich des Menschen selbst eröffnet sich durch die aufsteigenden Universalienprozesse (Tabelle 3, rechts) erstens die Mög-

61 Siehe dazu zum Beispiel die Werke von Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* [1904/1918], *Theosophie* [1904/1922] und *Die Geheimschule im Umriss* [1910/1925].

62 Siehe dazu etwa die philosophisch orientierte Arbeit: Ziegler, Renatus/Richter, Ruth/Spengler Neff, Anet/Wirz, Johannes (2015): «Biologische Evolution als Erscheinungsentwicklung», sowie die dort angegebene weiterführende Literatur.

lichkeit, als Individualität sein eigenes Potential in die Zukunft hinein zu entfalten, im Sinne eines fortschreitenden Hineinwachsens in die geistige Welt als Anregung, Quelle und Orientierung für sein eigenes Handeln auf der Erde. Zweitens rücken durch die bewusst selbst zu vollziehenden aufsteigenden Universalienprozesse (Aufmerksamkeits- und Fähigkeitserweiterung) die entsprechenden absteigenden Universalienprozesse in den Fokus: Sie können als bewusstseinshistorische *Vorbedingungen* dieses Aufstiegs im Sinne einer fortschreitenden Befreiung, eines Abstiegs aus der ursprünglichen Einbettung des Menschen in göttliches Wirken gedacht werden (Tabellen 2 und 3).⁶³ Damit wird das hier zunächst bloß für das individuelle Bewusstsein nachgewiesene Geschehen auch kosmologisch-evolutionär bedeutsam.

Könnte es folglich sein, dass der Mensch in seinem ideendenkenden Bewusstsein nur deshalb von aller Fremdwirksamkeit befreit (worden) ist, damit er zu einem selbstbestimmten und aufgeklärten Selbstbewusstsein kommen kann?⁶⁴ Dann hätte dies vor allem im Umfeld der Naturwissenschaft gepflegte reine Denken den primären und elementaren Sinn, Selbstbewusstsein zu *ermöglichen*. Und: Wenn dieses Selbstbewusstsein bis zu einem gewissen Grad erarbeitet wurde, müsste es dann nicht auch einen Weg zurück in das unmittelbare Erleben der Wirksamkeit der Natur geben können, ohne dass man in diesem Weben und Wirken mit seinem neu errungenen Selbstbewusstsein versinkt und schlimmstenfalls untergeht? Ansatzweise wurde auf einen solchen Weg der Stärkung des individuellen denkenden Selbst durch die schrittweise Entlähmung des Bewusstseins bis hin zum Erleben geistiger Konkretionen durch die aufsteigenden Universalienprozesse aufmerksam gemacht. Wie bereits angedeutet, führt die Fortsetzung dieser Bewusstseinsweiterungen, ihre Extension vom Ich-Erleben auf das Erleben anderer Wesenheiten, letztlich in das Zentrum der Anthroposophie als Geisteswissenschaft, die von da aus weiter entfaltet werden kann.

Zum Schluss sei festgehalten, dass die neu hinzugewonnenen Bewusstseinsdimensionen nicht das gewöhnliche Bewusstsein er-

63 Siehe dazu zum Beispiel Steiner, Rudolf (2024): «Der Vor-Michaelische und der Michaelische Weg», in: GA 26, S. 235–238.

64 Siehe dazu insbesondere Steiner, Rudolf (2023): «Von der Abstraktheit der Begriffe», in: Von Seelenrätseln, Kap. IV.3 (GA 21, S. 145–147).

setzen sollen – im Gegenteil: Dieses gewinnt eine neue, ebenso zentrale Bedeutung:

«Man kann hieraus begreifen, dass das gesunde gewöhnliche Bewusstsein die notwendige Voraussetzung für das schauende Bewusstsein ist. Wer glaubt, ein schauendes Bewusstsein ohne das tätige gesunde gewöhnliche Bewusstsein entwickeln zu können, der irrt gar sehr. Es muss sogar das gewöhnliche normale Bewusstsein in jedem Augenblicke das schauende Bewusstsein begleiten, weil sonst dies letztere Unordnung in die menschliche Selbstbewusstheit und damit in das Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit brächte. Anthroposophie kann es bei ihrer schauenden Erkenntnis nur mit einem solchen Bewusstsein, nicht aber mit irgendeiner Herabstimmung des gewöhnlichen Bewusstseins zu tun haben».⁶⁵

LITERATUR

- Bigalke, Hans-Günther (1986): «Charakterisierungen der Kugel im E_3 », in: *Jahrbuch Überblicke Mathematik* 1986, Braunschweig/Wiesbaden, S. 9–36.
- Comte, Auguste (1880): *Einleitung in die positive Philosophie*, übersetzt von Georg Heinrich Schneider, Leipzig. [Frz.: Comte, Auguste (1826–1842): *Cours de philosophie positive* [6 Bde.], Paris.]
- Fergesheimer, Klaus (2025): «Steiners Vorschlag für Fichte: «Das Ich setzt das Erkennen» als wahrer Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie», in: Eckart Förster/Christiane Haid (Hrsg.), *Rudolf Steiner als Philosoph. Eine Standortbestimmung*, Dornach.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse 1830. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik* [1817], Frankfurt a.M. (= Werke in zwanzig Bänden, Bd. 8).
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): «Wer denkt abstrakt?» [1807], in: ders.: *Jenaer Schriften 1801–1807*, Frankfurt a.M., S. 575–581 (= Werke in zwanzig Bänden, Bd. 2).
- Hilbert, David/Cohn-Vossen, Stephan (1932): *Anschauliche Geometrie*, Berlin.
- Koehler, Hermann Otto (1858): *Realismus und Nominalismus in ihrem Einfluss auf die dogmatischen Systeme des Mittelalters. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Philosophie*, Gotha.

⁶⁵ Ebd., Kapitel IV.3, S. 146 f.

- Libera, Alain de (2005): *Der Universalienstreit. Von Platon bis zum Ende des Mittelalters*, Paderborn/München.
- Luckner, Andreas (2025): «Ethischer Individualismus bei Rudolf Steiner», in: Eckart Förster/Christiane Haid (Hrsg.), *Rudolf Steiner als Philosoph. Eine Standortbestimmung*, Dornach.
- Schneider, Peter (1985): *Einführung in die Waldorfpädagogik*, 2., überarb. Aufl., Stuttgart.
- Sijmons, Jaap (2025): «Zur Systematik von Rudolf Steiners Darstellung der zwölf Weltanschauungen», in: Eckart Förster/Christiane Haid (Hrsg.), *Rudolf Steiner als Philosoph. Eine Standortbestimmung*, Dornach.
- Stegmüller, Wolfgang (1956/1957): «Das Universalienproblem einst und jetzt», in: *Archiv für Philosophie*, Band 6, S. 192–225 und Band 7, S. 45–81.
- Stegmüller, Wolfgang (1965): *Glauben, Wissen und Erkennen. Das Universalienproblem einst und jetzt*, Darmstadt, S. 48–118.
- Stegmüller, Wolfgang (Hrsg.) (1978): *Das Universalien-Problem*, Darmstadt.
- Stein, Heinrich von (1875): *Verhältniss des Platonismus zur Philosophie der christlichen Zeiten* (Sieben Bücher des Platonismus: Untersuchungen über das System des Plato und sein Verhältnis zur späteren Theologie und Philosophie), Erster Teil: Viertes bis Siebtes Buch, Göttingen.
- Steiner, Rudolf (1908): *Philosophie und Theosophie*, Berlin.
- Steiner, Rudolf (1912): *Kalender 1912/1913*, Berlin.
- Steiner, Rudolf (1918): *Durch den Geist zur Wirklichkeits-Erkenntnis der Menschenrätsel*, Berlin.
- Steiner, Rudolf (2022): *Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften* [1884–1897], GA 1, 5. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (Hrsg.) (1975): *Goethes Werke. Naturwissenschaftliche Schriften*, herausgegeben von Rudolf Steiner, Zweiter Band, in: Kürschners Deutsche National-Litteratur, Berlin und Stuttgart 1887 (Reprint: GA 1C, 1. Aufl., Dornach).
- Steiner, Rudolf (Hrsg.) (1975): *Goethes Werke. Naturwissenschaftliche Schriften*, herausgegeben von Rudolf Steiner, Dritter Band, in: Kürschners Deutsche National-Litteratur, Berlin und Stuttgart 1890 (Reprint: GA 1C, 1. Aufl., Dornach).
- Steiner, Rudolf (2022): *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* [1886/1924], GA 2, 9. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2012): *Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel einer «Philosophie der Freiheit»* [1892], GA 3, 6. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2021): *Die Philosophie der Freiheit* [1894/1918], GA 4, 17. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2021): *Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung* [1904/1922], GA 9, 34. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2022): *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* [1904/1918], GA 10, 26. Aufl., Basel.

- Steiner, Rudolf (2021): *Die Geheimwissenschaft im Umriss* [1910/1925], GA 13, 32. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2024): *Vier Mysteriendramen* [1910–1913], GA 14, 6. Aufl., Dornach.
- Steiner, Rudolf (2023): *Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt* [1914/1924], GA 18, 10. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2023): *Von Seelenrätseln* [1917], GA 21, 6. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2024): «Der Vor-Michaelische und der Michaelische Weg» [1924], in: *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, 13. (irrtüml. 12.) Aufl., Basel, S. 234–238.
- Steiner, Rudolf (2014): «Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie» [1911], in: *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923*, GA 35, 3. Aufl., Basel, S. III–144.
- Steiner, Rudolf (2014): «Philosophie und Anthroposophie» [1918], in: *Philosophie und Anthroposophie – Gesammelte Aufsätze 1904–1923*, GA 35, 3. Aufl., Basel, S. 66–110.
- Steiner, Rudolf (2023): *Sämtliche Briefe*, Band II: «Weimarer Zeit», GA 38/2, 1. Aufl., Basel.
- Steiner, Rudolf (2019): *Wahrspruchsworte*, GA 40, 10. Aufl., Basel.
- Tewes, Christian (2025): «Rudolf Steiners Beitrag zur Erforschung des Denkens: Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Kognitiven Phänomenologie», in: Eckart Förster/Christiane Haid (Hrsg.), *Rudolf Steiner als Philosoph. Eine Standortbestimmung*, Dornach.
- Ziegler, Renatus (2015): *Intuition und Ich-Erfahrung. Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit*, 2., durchges. Aufl., Stuttgart.
- Ziegler, Renatus (2004): «Reines Denken und reine Begriffe: Einwände und Widerlegungen», in: Lorenzo Ravagli (Hrsg.), *Jahrbuch für anthroposophische Kritik* 2004, Schaffhausen, S. 71–118.
- Ziegler, Renatus (Hrsg.) (2024): *Rudolf Steiner: Philosophie und Anthroposophie. Historisch-kritische Textedition und Rekonstruktion und Dokumentation von Steiners Rezeption der Universalienlehre*, Basel.
- Ziegler, Renatus (2025): *Revolution des Denkens: Von der denkenden Selbstbestimmung zur Wirklichkeit der Freiheit*, Basel.
- Ziegler, Renatus/Richter, Ruth/Spengler Neff, Anet/Wirz, Johannes (2015): «Biologische Evolution als Erscheinungsentwicklung», in: *Elemente der Naturwissenschaft*, Nr. 103, S. 41–115.
- Ziegler, Renatus / Weger, Ulrich (2018): «First-Person Experiments in Thinking», in: *European Psychologist*, 23(3), S. 189–205.
- Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2019): «Exploring Conceptual Thinking and Pure Concepts from a First-Person Perspective», in: *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 18(5), S. 947–972.

- Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2023): «Thinking Action as a Performative and Participative Mental Awareness», in: *Frontiers in Psychology – Consciousness Research*, No. 14:901678, doi: 10.3389/fpsyg.2023.901678.
- Ziegler, Renatus/Weger, Ulrich (2024): «Exploring the Thinking Self: Performance and Persistence», in: *European Psychologist*, 29(2), S. 136–152.

Eckart Förster
und Christiane Haid

Rudolf Steiner als Philosoph

Verlag am Goetheanum

Der Verlag am Goetheanum im Internet
www.goetheanum-verlag.ch

© Copyright 2025 by Verlag am Goetheanum,
Hügelweg 53, CH-4143 Dornach
info@goetheanum-verlag.ch
Alle Rechte vorbehalten

Bevollmächtigter in der EU im Sinne des Artikels 16 Absatz 1
der Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit GPSR:
ATHENA Verlag e. K., Mellinghofer Straße 126,
D-46047 Oberhausen, info@athena.verlag.de

Umschlagabbildung: Raphael: Ausschnitt aus Deckenfresko im Palazzi Pontifici,
Vatikan. © bpk | scala
Umschlag: Wolfram Schildt, Berlin
Satz: ATHENA Verlagsdienstleistungen, Oberhausen
Druck und Bindung: Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava, Latvia
ISBN (Print) 978-3-7235-1788-8
ISBN (E-Book) 978-3-7235-1789-5

INHALT

ECKART FÖRSTER

Vorwort 7

RENATUS ZIEGLER

Sind Ideen real? – Universalienrealismus
als geistempirische Problemstellung

Rudolf Steiners Erneuerung des Universalienrealismus
durch das denkende Ich 17

CHRISTIAN TEWES

Rudolf Steiners philosophische Forschung zum Denken

Eine Untersuchung unter Berücksichtigung
der Kognitiven Phänomenologie 73

KLAUS FERGESHEIMER

«Das Ich setzt das Erkennen»
als Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie

Ein Änderungsvorschlag Rudolf Steiners,
gerichtet an Fichtes Wissenschaftslehre III

ANDREAS LUCKNER

«Erweitert euer Selbst»

Ethischer Individualismus bei Rudolf Steiner 179

JOHANNA HUECK

«... daß der Gang der philosophischen Arbeit
hindrängt nach einer Anschauung, die ... nicht
im gewöhnlichen Bewusstsein errungen»

Transformation der Erkenntnis als notwendige Forderung
der Philosophie 245

JAAP SIJMONS

Zur Systematik von Rudolf Steiners Darstellung
der zwölf Weltanschauungen.....275

ANDREAS LUCKNER

Die Herausforderung der Technik

Rudolf Steiner zu den transhumanistischen Tendenzen
der modernen Welt.....327